

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedichte und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauentimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Spaltenbreite 80 Pfennig, Restspalten 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 25 Pfennig (außer zwei fertige Wörter), jedes weitere Wort 15 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Bauhofbüro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 7. Oktober 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Der Paktentwurf veröffentlicht.

Im Organ Mussolinis. — Schwere Indiskretion. — Ueberraschung und Erregung bei allen Beteiligten.

Locarno, 6. Oktober, 11 Uhr nachts. (Eigener Drahtbericht.) Der Sonderkorrespondent des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ erfährt, daß der bisher als streng vertraulich behandelte Paktentwurf durch schwere Indiskretion bereits heute abend um 9 Uhr im „Popolo d'Italia“ und im „Corriere della Sera“ veröffentlicht worden ist.

Der veröffentlichte Paktentwurf soll bereits die letzten Änderungen der Juristen enthalten, so daß es sich scheinbar um den endgültigen Entwurf handelt. Er besteht aus elf Paragraphen und einer Einleitung. Die ersten sechs Paragraphen befassen sich ausschließlich mit dem Sinn des Paktes.

Briand erfährt von der Veröffentlichung, als er von einer Ausfahrt in sein Hotel zurückkehrte. Er war ob dieser Kunde geradezu entsetzt und ließ sofort Maßnahmen treffen, um sich zu überzeugen, daß der Vertrauensbruch wirklich erfolgt ist.

Ein deutscher „Regiefehler“.

V. Sch. Locarno, 6. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Während schon in den Mittagsstunden Persönlichkeiten aus dem Lager der Alliierten versicherten, daß die Juristen zu einer völligen Einigung gelangt wären, wurde diese erfreuliche Nachricht selbsterweise von der deutschen Delegation zunächst in Abrede gestellt. Man möchte fast annehmen, daß diese an Pessimismus grenzende Zurückhaltung innerpolitisch-taktischen Gründen entspringt.

Die deutsche Delegation ist zweifellos aufrichtig bemüht, unter bestmöglicher Wahrung der deutschen Interessen zu einer Einigung mit der Gegenseite zu gelangen. Aber sie steht fortwährend unter dem Alpdruck der Frage: „Wie sage ich es meinem Vornamen, dem Grafen Westarp?“

Kun ist aber durch einen kleinen Regiefehler dieser Artikel auch in Locarno vervielfältigt und verbreitet worden. Im Pressehaush wurde er massenhaft verbreitet und in den Hotels anvisiert. Die Engländer, Franzosen und Italiener fragten sich verwundert: „Was soll das? Warum dieser bewußte Pessimismus einer offiziellen deutschen Korrespondenz, der von der freundlichen hoffnungsvollen Stimmung im Konferenzsaal und in Locarno absteht?“

Heute abend wurde nun auch von deutscher Seite halb bestätigt, daß die Juristen sich geeinigt hätten, freilich nur als Privatpersonen, deren Einigung noch der Zustimmung der Minister bedürfe.

Natürlich darf nicht verhehelt werden, daß diese Einigung sich nur auf die verhältnismäßig leichteren Fragen bezog. Von elf Paragraphen, die der endgültige Vertrag umfassen wird, sind neun als schon allseits genehmigt anzusehen.

zweiten Delegationsführung am Nachmittag in Angriff genommen worden. Diese Sitzung fand, nachdem Stresemann wiederhergestellt ist, um 1/2 5 Uhr nachmittags statt und dauerte zwei Stunden. Das Kommuniqué, das am Ende ausgegeben wurde, ist so nichtsagend, daß seine Bekanntgabe von den Journalisten aller Länder mit allgemeiner Heiterkeit, zum Teil auch mit einiger Unzufriedenheit aufgenommen wurde.

Darin ist kein spezieller Vorwurf gegen die deutsche Delegation, die an eine strenge Vereinbarung des Stillschweigens gebunden ist, welche diesmal, wie es scheint, auch von den übrigen Delegationen strikt innegehalten wird.

Zur Erläuterung des Kommuniqués wäre noch folgendes mitzuteilen: Man ist nur dazu gekommen, die zwei wichtigsten Probleme einer ersten allgemeinen Prüfung zu unterziehen. Jede Delegation hat lediglich Gelegenheit gehabt, zu beiden großen Fragen ihren generellen Standpunkt darzulegen, ohne daß man auf Einzelheiten eingehen konnte.

Nach der Sitzung hat Vanderveelde die Presse zu sich, um eine kurze Erklärung abzugeben. Er las eine Stelle aus dem „Popolo d'Italia“, dem Organ Mussolinis vor, in dem von einem Vorstoß Vanderveeldes in der ersten Sitzung die Rede war. Danach sollte er einen Abänderungsantrag zur Präambel des Londoner Juristenentwurfes eingebracht haben, dahingehend, daß es nicht mehr heißen sollte: „Frankreich und Belgien einerseits und Deutschland andererseits vereinbaren usw.“, sondern „Frankreich und Deutschland sowie Belgien und Deutschland vereinbaren usw.“

Die amtliche Verlautbarung.

Locarno, 6. Oktober. (Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten.) Die Ministerkonferenz trat am Dienstag nachmittags um 4 1/2 Uhr bei vollzähliger Anwesenheit aller maßgebenden Delegierten im Justizpalast zur zweiten Beratung zusammen.

Die Konferenz trat am 6. Oktober um 4.30 Uhr zum zweitenmal zusammen und setzte die Aussprache über den Garantiepakt fort. Sie begann mit der Diskussion über diejenigen Fragen, die in der vorigen Sitzung nicht erledigt worden waren.

Die Ostfragen am Ende der Woche.

Locarno, 6. Oktober. (Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten.) Aus amtlichen Konferenzkreisen wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen über den Rheinpakt wahrscheinlich bis Freitag oder Sonnabend beendet sein werden, sodas dann die

schwierigere Frage der Ostverträge auf die Tagesordnung gesetzt werden könne. So wie die Dinge gegenwärtig liegen, ist es ganz ausgeschlossen, daß in Locarno keine gründliche Aussprache über die Ostfragen stattfindet. Die Einladungen an Polen und die Tschechoslowakei sind offiziell erfolgt und Strezynski wie Benesch dürften spätestens am Freitag hier eintreffen.

Ankündigung französischen Entgegenkommens.

Paris, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Obwohl die Berichte der französischen Presse aus Locarno nach wie vor auf einen recht zuverlässigen Ton gestimmt sind, sieht man hier der weiteren Entwicklung der Konferenz nicht ohne ernste Besorgnis entgegen. So groß die Genugtuung darüber gewesen ist, daß der erste Kontakt zwischen der deutschen Regierung und den Alliierten reibungslos verliefen ist und die Einigung über die Frage der Prozedur sich eher viel leichter geklärt hat, als man hier angenommen hatte.

Selbst in den Kommentaren derjenigen Blätter, die einen positiven Erfolg der Konferenz aufrichtig wünschen, kommt immer wieder die Besorgnis zum Durchbruch, Herr Stresemann könnte, dem Drängen der Deutschnationalen nachgebend, den Versuch wiederholen, die Frage der deutschen Kriegsschuld, die Räumung der Kölner Zone oder des Okkupationsregimes aufzuwerfen und damit das Gelingen der Verhandlungen aufs ernsteste in Frage stellen.

Das bedeutet keineswegs, daß in allen diesen Fragen von alliierter Seite keinerlei Konzessionen zu erwarten wären. Im Gegenteil! Von einer absolut vertrauenswürdigen Seite wird uns versichert, daß Briand bereits vor Wochen entschlossen gewesen sei, im Falle des Zustandekommens des Sicherheitsvertrages Deutschland spontan durch Entgegenkommen in der Frage von Aöln und durch eine weitgehende Milderung des Besatzungsregimes im Rheinland konkrete Beweise der französischen Verständigungsbereitschaft zu geben.

Neuer Befehl nach Locarno.

Graf Westarp hält seine Forderungen aufrecht.

Der Führer der stärksten Regierungspartei, Graf Westarp, hat gestern Abend auf einem staatspolitischen Abend der Deutschnationalen Volkspartei in Wilmersdorf ausdrücklich seinen Befehl an die verhandelnde deutsche Delegation in Locarno aufrechterhalten, trotzdem der Reichskanzler und der Reichsaußenminister in Locarno deutlich genug zu verstehen gegeben haben, daß sie die Verhandlungen in Locarno nicht nach den Vorschriften des Grafen Westarp führen würden.

Graf Westarp hat noch einmal mit aller Schärfe betont, daß die Erledigung der Entwaffnungsfrage und die Klärung des Röhls Voraussetzungen seien für den Abschluß der Verträge. Diese Forderungen dürften nicht mehr Gegenstand der Konferenzverhandlungen sein, sondern müßten vor der Abschlußkonferenz sicher gestellt werden. Dasselbe gelte von der Forderung der Verringerung des Besatzungsregimes des Rheinlandes und des Saargebietes. Es handele sich hier um Vorleistungen, die Deutschland fordern müsse.

Der bisherige Verlauf der Konferenz in Locarno läßt erkennen, daß die deutsche Delegation diese Vorleistungen nicht gefordert hat. Die betonte Wiederholung der deutschnationalen Forderungen an die deutsche Delegation kann nur von der Absicht getragen sein, den Verhandlungen in Locarno Schwierigkeiten zu machen, die unter Umständen den Fortgang der Konferenz gefährden könnten.

Furcht vor der Verantwortung.

Während die Delegation der deutschen Regierung in Locarno verhandelt, muß die Volkspartei die stärkste Regierungspartei, die Deutschnationalen, darauf aufmerksam machen, daß es nicht gerade die Aufgabe einer Regierungspartei sei, der verhandelnden Delegation Opposition zu machen. Die parteiöffentliche Korrespondenz der Volkspartei, die „Nationalliberale Korrespondenz“, schreibt in ihrer Ausgabe vom Montag:

„Hier erwacht der deutschen Öffentlichkeit während der Verhandlungen in Locarno eine Aufgabe von geschichtlicher Bedeutung. Die Heimat muß sich in ein mütterlicher Front hinter die deutschen Verhandlungsführer stellen und darf nicht den Anschein erwecken, als ob sie sich in wesentlichen und wichtigen Fragen von der Auffassung ihrer Delegierten unterscheidet.“

Diese Mahnung richtet sich nicht an die Parteien der parlamentarischen Opposition, sondern an die Deutschnationalen, und die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt ihnen oben drein noch folgenden Satz ins Stammbuch:

„Das abschredende Bild der Schiffsmannschaft, die im entscheidenden Augenblicke ihren Kapitän an den Mast bindet und ihm Befehle über die Segelstunde erteilt, trifft auf alle zu, die noch in diesem Augenblicke bemüht sind, durch Aufstellung von Bedingungen, Voraussetzungen und Vorschriften aller Art den Verhandlungsführern in Locarno die Hände zu binden.“

Das ist die Antwort der Volkspartei und wahrscheinlich auch die Antwort Stresemanns auf den Befehl des Grafen Westarp, des Führers der stärksten Regierungspartei, nach Locarno. Der radikale Flügel der Deutschnationalen setzt inzwischen die Opposition gegen die Regierung und die verhandelnde Delegation fort. Der Abg. v. Freytag-Loringhoven veröffentlicht in der „Deutschen Zeitung“ einen seiner bekannten Artikel gegen die Außenpolitik der Regierung. Aber auch die „Deutsche Tageszeitung“ gefällt sich darin, von vornherein zu versichern, daß die Konferenz von Locarno schlechte Aussichten habe. Man fühlt die Furcht der Deutschnationalen, die Verantwortung für den Nie-wieder-Krieg-Vertrag zu übernehmen, der das Ergebnis der Konferenz von Locarno sein muß.

Vorstandssitzung des Zentrums.

Parteitag am 17. November in Kassel. — Außer dem „Fall Wirth“ ein „Fall Fehrenbach“.

In Paderborn fand unter dem Vorsitz des Reichstanzlers a. D. Marx eine Vorstandssitzung des Zentrums statt. Sie beschäftigte sich in erster Linie mit der Vorbereitung des Reichsparteitages. Der Reichsparteitag des Zentrums soll zum 16. und 17. November nach Kassel einberufen werden. Am 15. November soll ihm eine Tagung des Reichsparteiausschusses vorangehen. Der Beschluß des Reichsparteivorstandes, den Zentrumsparteitag in Kassel abzuhalten, hat in unterrichteten Kreisen überaus, nachdem bisher Frankfurt a. M. vom Parteivorstand in Aussicht genommen war. Die Verlegung des Reichsparteitages von Frankfurt a. M. nach Kassel stellt ein Kompromiß zwischen den süddeutschen und mehr demokratischen Zentrumsvertretern, welche auf Frankfurt a. M. als Tagungsort bestanden, und dem rechten Flügel der Partei dar, welcher den Reichsparteitag in Berlin sehen wollte. Als Kompromißlösung wurde Kassel gewählt, obgleich hier nur eine schwache Zentrumsorganisation vorhanden ist.

Der Reichsparteivorstand hat in Paderborn außerdem zur Außenpolitik eine Entschliessung angenommen, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß in Locarno das Problem der völligen Befriedung Europas unter Wahrung der deutschen Ehre gelöst werde.

Zur innerparteilichen Lage wurde eine Entschliessung vom Reichsparteivorstand nicht vorgelegt. Man hat sich selbstverständlich sehr gründlich mit dem Fall Wirth beschäftigt, gedankt jedoch die Entscheidung darüber dem Reichsparteiausschuss und dem Parteitag zu überlassen. Eine Klärung der brennendsten Konfliktfragen in der Zentrumspartei ist also in Paderborn noch nicht erfolgt. Ein Zwischenfall hat den Parteivorstand des Zentrums eingehend beschäftigt, nämlich die Tatsache, daß der ehemalige Reichstanzler Fehrenbach bei der Wahl des Parteivorstandes für die badische Zentrumspartei in Offenburg kürzlich mit ganz wenigen Stimmen durchgefallen ist. Diese Tatsache ist als Stimmungssymptom für Baden vom Parteivorstand wesentlich gewürdigt worden. Schließlich hat der Parteivorstand auf Grund seiner Befugnisse Fehrenbach in den badischen Parteivorstand kooperiert.

Als Tagesordnung des Reichsparteitages wurde vorläufig festgesetzt: 1. Das Wesen und die Aufgabe der deutschen Zentrumspartei in der deutschen Politik; Referent: Reichstanzler a. D. Marx. 2. Bericht der Reichstagsfraktion; Referent: Reichstanzler a. D. Fehrenbach.

Belastungen für Lüders.

SPW., Durchführung und Privatgeschäft.

Die getriggerte Zeugenvernehmung im SPW.-Prozess endete mit schweren Belastungen des Angeklagten Lüders. Aus den Aussagen des Bankiers Kreipe ging hervor, daß Lüders bei der Firma Kreipe, Albrecht u. Co. nicht nur ein Konto hatte, sondern daß er auch bei dieser Firma in Schulstand und im Gegenseitigen mit anderen Kunden und zu der Praxis keine Zinsen zu zahlen brauchte. Lüders hat dafür die Firma, die bei der Börse nicht zugelassen war, bezugsichtigt. Das ist das Gegenteil von dem, was Lüders bisher behauptet hatte.

Ebenso belastend verläuft die Vernehmung der Angestellten der SPW. Der Oberbuchhalter nennt Lüders' Manipulationen im Fall des Schappach-Kredites eine glatte Verfälscherung des wahren Sachverhalts. Die Dame, die von Lüders mit den Kaffengeschäften betraut wurde, muß zugeben, daß sie keine getrennte Bankbeamtin sei und noch nicht einmal gewußt habe, daß für tägliches Geld Depots gestellt werden mußten. Ein weiterer Zeuge, Bankbeamter, sagt aus, daß erst auf Anordnung Lüders' von der SPW. Kredite ohne Deckung gegeben wurden.

Am schwerwiegendsten waren die Angaben des Bankprokuristen der SPW., die auch den Angeklagten Rehring mit belasteten. Der Zeuge erklärte u. a., die von dem Angeklagten Lüders eingeleiteten, nicht sorgungsmäßigen Geschäfte hätten ihn, den Zeugen,

veranlaßt, die Direktion zu warnen, da das Institut darunter leiden könne. Er habe auch Geh.-Rat Rehring gegenüber seine Bedenken unverblümt geltend gemacht, aber Rehring habe ihm erklärt, daß auch andere Institute sich mit derartigen Geschäften abgaben. Am Schluß dieser Aussprache habe Geh.-Rat Rehring erklärt: „Die Jungfernschaft haben wir ja doch nicht mehr.“ Darauf habe der Zeuge in einem Schreiben an die Direktion erklärt, daß er die Verantwortung für diese Art der Geschäftsführung nicht übernehmen könne, und daß er als alter Beamter die Folgen für sich ablehnen müsse. Lüders habe außerdem eine untragbare Durchführung eingerichtet. Gebucht wurde auf Zetteln, und zwar in einer Art und Weise, daß schon nach acht Tagen niemand mehr aus den einzelnen Belegen klug geworden sei.

Nächste Sitzung: Mittwoch 9 1/2 Uhr. (Vernehmung der Zeugen v. Ziegenhild und Dr. Kann.)

Tilgungsversuch der Aktiennotiz.

Die Denkschrift des Reichsarbeitsministers.

Die den Gewerkschaften zugesagte Darlegung über die im Reichsarbeitsministerium geübte Praxis liegt nunmehr vor. Die Denkschrift nimmt nicht direkt Bezug auf die Aktiennotiz von Dr. Rehring, geht jedoch im einzelnen auf die darin berührten Punkte ein. Die Lohnpolitik sei Sache der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, in die das Ministerium nur mittelbar eingreife. Die Unabhängigkeit der Schlichter werde gewahrt. Schlichterbesprechungen seien notwendig und zulässig, wie auch eine ständige Fühlung mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen. An eine Preisgabe der Verbindlichkeitsklärung sei nicht gedacht.

Ausführlich geht die Denkschrift auf die Arbeitszeitregelung und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens ein, wozu letztere ohne England und Belgien nicht erfolgen können. Zunächst gelte es, den § 7 der Arbeitszeitverordnung durchzuführen. Das Arbeitszeitgesetz, für das bereits ein Kommissionsentwurf vorliege, müsse besondere Vorschriften für Frauen, Jugendliche und Kinder einbeziehen, wie auch die Sonntagsruhebestimmungen. Es soll eine einheitliche Regelung des gesamten Arbeiterlohnes auf dem Gebiet der Arbeitszeit bringen. Wir werden auf die Denkschrift zurückkommen und sie einer gründlichen Würdigung unterziehen.

Immer neue Verhaftungen.

Ehrhardt-Offiziere in den Fememordskandal verwickelt.

Korrespondenz BS. meldet:

Wie wir erfahren, sind gestern von der Polizei weitere Verhaftungen vorgenommen worden, und zwar hat man Persönlichkeiten inhaftiert, die seinerzeit zu dem Kreis des Oberleutnants v. Senden gehörten. So ist zunächst ein gewisser Guittnecht in Haft genommen worden, der sich in Reckburg aufhielt und der früher zum Regiment Senden gehörte. Ob Guittnecht in direkter Verbindung zu den Fememördern gestanden hat, ist allerdings noch nicht ermittelt worden.

Weiter ist Oberleutnant Ebersbach festgenommen, der auch unter dem Namen Grafvander eine Rolle gespielt hat. Ebersbach wird beschuldigt, daß er im Oktober 1923 ein Attentat auf General v. Seeck geplant habe, das sehr sorgfältig vorbereitet gewesen sei, das aber nicht ausgeführt wurde, weil die Teilnehmer an diesem Unternehmen es im letzten Augenblick vorgezogen, aus Berlin zu verschwinden.

Wie aus Schwerin gemeldet wird, hat die dortige Staatsanwaltschaft an verflochtenen Sonntagen mehrere Personen verhaftet, die ebenfalls im Verdacht stehen, um die von Oberleutnant Schutz geleitete Feme gewußt zu haben.

Wir erfahren hierzu noch, daß der verhaftete Ebersbach als Offizier früher dem Wachregiment Berlin angehört hat und vordem in der Brigade Ehrhardt Dienst getan hatte.

Guittnecht ist ebenfalls Ehrhardt-Offizier gewesen und hat während der oberbayerischen Aufstände das Freikorps Gleimwitz befehligt.

Italienische Komödianten.

Von Max Hochdorf.

Die italienischen Tenöre und Primadonnen haben häufig in Berlin ihre klingenden Künste gezeigt. Aber große Schauspieler Italiens sehen wir selten. Gewiß, wir bewundern in Berlin die Leonore Duse, die Tragikerin, die es verstand, nur mit ihrer weichen Stimme und mit ihren starrenden Händen alle Gefühle des Schmerzes und des Mitleides in dem Zuschauer zu erwecken; aber im allgemeinen misstrauen wir dem italienischen Komödianten. Wir stellen ihn meist für einen allzu hartigen Stegreifspieler, der nur nach wirkungsvoller Mimik trachtet und sich gar nicht erst die Mühe gab, in die Schöpfung des Gemüts einzudringen. Selbst Roselli und Cocconi, die in ihrem Vaterlande dröhnend gefeiert wurden, schienen uns eher geniale Akrobaten als Ausbeuter der modernen Seele. Ernesto Grassi und Rina Agusta haben vier Jahre in Berlin gelebt. Sie spielten Witzig, leidenschaftlich und mit einer ungeheuer erregenden Naturalistik. Doch das Charakteristische an ihnen waren nicht die hefeelichten Worte, sondern die fabelhaft echten Schreie ungedämmter Gefühle der Wut, Verzweiflung, Brunst, Eifersucht. Solche Eindrücke sind uns von den italienischen Komödianten geblieben. Und auch der Italiener hat sie nicht nachhaltig berichten können. Das Theater blieb dort immer Theater der Improvisation. Wollte es Theater der Disziplin sein, so wirkte es höchst altmodisch, ja sogar langweilig. Das ernsthafteste italienische Theater schien spanisch verparodiert und noch nach jenen Methoden geführt zu werden, die in einer steifen, die Tradition engherzig anbetenden Zeit allein Gelebte waren.

Nun wollte vor ungefähr Jahresfrist Luigi Pirandello die Hemmnisse dieser Tradition überwinden. Er wollte das moderne italienische Theater nicht nur durch den dramatischen Stoff, sondern auch durch die mitwirkenden Komödianten reformieren. Aus improvisierenden — vielleicht sogar genialen — Bühnenvagabunden wollte er ordentliche Schauspieler erziehen, die imstande sind, sich dem Bühnenwerk zu unterwerfen. Als Dramatiker scheut Pirandello zwar nicht vor der groben Wirkung zurück. Aber in seinen besten Werken trifft er doch rein Menschliches, das ihnen internationale Gültigkeit verschafft.

Seine Werke konnte er selber erfinden. Seine Schauspieler sind aber schon vorhandene Menschen mit einer jahrelangen künstlerischen, wenn auch vielleicht nur mit der Wanderschmieren zusammenhängenden Vergangenheit. Da war die Arbeit des Ummodellens, die Inspiration schon schwieriger. Sollte es ihm wirklich gelungen sein, innerhalb eines Jahres seine italienischen Komödianten so zu erziehen, daß sie sich von den Vagabundenmonieren wie von der Tradition freimachten und wirklich zu modernen, für jede Seele von 1925 erstauslichen Schauspielern wurden? Wir werden das zu beurteilen haben, wenn die Leute Pirandellos in den nächsten Tagen am Staatstheater auftreten.

Variéténummer: „Nationalbühne“. Die humoristischen Gestalten, die vor etwa zwei Wochen unter der Firma „Nationalbühne“ mit einem ebenso schwülzigen wie dilettantischen „Kunstgewäch“ die Zwerchfelle ihrer Mitmenschen in Schwingung versetzten, machen immer noch von sich reden. Nachdem den fragwürdigen Vätern dieser noch fragwürdigeren Reklameinstitution der Deutschnationalen Volkspartei jene Künstler, mit deren Namen sie ihre Gründung — auch so gern — schmücken wollten, in nicht mißzuverstehender Weise den Rücken gedreht hatten, dachte man, daß das tägliche Unternehmen endgültig in die Versenkung verschwinden sei. Weltgeschichtliches Papier ist geduldet und noch nicht anscheinend die gepumpten Tausendmarktscheine der Hintermänner nicht völlig verbraucht. Lassen konnte man erneut ein Plakat der unentwegten „Gründer“ bewundern, das reichlich imperios von einem geheimnisvollen Zusammenbruch der erwähnten und mißbrauchten Künstler berichtet, die gegenwärtigen finsternen Mächten erlegen wären. Das, so sagt das Plakat, sei ein vollständiger Beweis für die Existenzberechtigung des arischen Mächte-gern-Theaters. Schließlich wird aufgefordert, der imaginären Gründung unentwegt Treue zu halten. Soweit der pudrige Klagegesang. Sollten sich die Herren Gründer nicht besser nach ausschweifenden Kabarettengagements umsehen? Die nötige Portion Komik dazu hätten sie ihren Publikationen nach schon.

Jahrestagung des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler. Der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands hielt seine diesjährige Tagung vom 2. bis 4. Oktober in Hamburg ab. Aus allen Teilen des Reiches waren Abgesandte in sehr großer Zahl erschienen. Ein Vertreter des hamburgischen Senates begrüßte die Künstler und gab die dankbar aufgenommene Erklärung ab, daß der Senat eine namhafte Summe zur Förderung von Kunst und Künstlern in den regelmäßigen Haushalt eingestellt habe. Professor Richard Wenzel, der Leiter der Staatlichen Hamburgischen Kunstgewerbeschule, forderte den Verband auf, von den Verwaltungen der übrigen Großstädte einen ähnlichen Entschluß zu erbitten, und verwies auf Schleswig-Holstein, das dauernd einen nicht unerheblichen Prozentsatz der Gemeinnahme für künstlerische Zwecke verwendet. Die Verhandlungen beschäftigten sich dann mit der Künstlerfrage und ihrer oft erstaunlich unsozialen Behandlung durch manche Magistrats, die nicht nur keine Künstler erziehen, sondern die vorhandenen anderen Zwecken anheimfallen lassen. Der Fortfall der Frachtermäßigung bei Ausstellungen erschwert die Arbeit der Künstler ungemein, die außerdem von manchen Ausstellungspediteuren in unangenehmer Weise ausgebeutet werden. Man kämpft zum Teil mit gutem Erfolg den unsozialen Kunsthandel, der den Künstlern oft unermesslichen Schaden zufügt. Der Verbandsoffizier, Rechtsanwalt Rodlin, berichtete über Rechtschutz und Steuerfragen. Der Syndikus des Münchener Gaues, Dr. Dieß, forderte mit Zustimmung aller Delegierten die Gleichstellung der Werke der bildenden Kunst mit denen der Literatur und Tonkunst in Bezug auf die gesetzliche Schutzfrist und den Schutz von Werken der Graphik für 10 Jahre nach ihrer Veröffentlichung, unbeschadet der Schutzdauer nach dem Tode des Urhebers. Endlich wurde verlangt, daß wieder die Staatsanwälte, wie es bis vor kurzem geschehen gewöhnlich war, von Amts wegen Strafverfolgungen wegen Verletzungen des Urheberrechtes aufnehmen müssen, statt daß sie, wie es neuerdings geschieht, die Geschädigten auf den teuren Weg der Zivil-

klage verweisen. — Mit der Vorbereitung von Ausstellungen werden die wirtschaftlichen Verbände sich, soweit wie Verhandlungen mit den Behörden und Privaten wegen Beschaffung von Räumen und Geldmitteln in Frage kommen, sehr nachdrücklich befassen, dagegen jeder Einmischung in die künstlerische Ausgestaltung der Ausstellungen und in kunstpolitische Dinge sich streng enthalten.

Englische Lehrer und der Friedensgedanke. Die englische „Nationale Lehrervereinigung“ hat die Absicht, eine internationale Lehrervereinigung einzuberufen, um in allen Schulen den Unterricht so zu gestalten, daß er die Ideale des Völkerverbundesgedankens den Schülern lebendig macht. Den Schülern soll das Fürchtbare des Krieges vor Augen gestellt und die Schönheit einer Welt des Friedens gezeigt werden. Es gilt, so meinen die englischen Lehrer, vor allem den Geschichtsunterricht umzustellen und auf den Wert der Friedensgüter der Kunst, der Wissenschaft, der Wirtschaft hinzuweisen, die alle der Krieg zerstört. — Man muß dem Plan der „Nationalen Lehrervereinigung“ Englands den besten Erfolg wünschen, damit eine neue Generation des Völkerverbundesgedankens ein anderes Weltideal gewinnt, als es früher in den Schulen gezeigt wurde!

Keilschrifttafeln aus dem alten Babylon. Auf der Stätte der altbabylonischen Stadt Risch wurden bei den letzten englischen Ausgrabungen zahlreiche Keilschrifttafeln gefunden, deren Entzifferung die Auffindung der schon seit langer Zeit gesuchten altbabylonischen Stadt Harjogalamma ermöglicht hat. Eine der Tafeln enthält ein astronomisches Dokument, das den geschichtlichen Nachweis liefert, daß die Geschichte des alten Babylon bis mindestens 3000 Jahre vor Christus zurückreicht.

Gerhart Hauptmann hat seinen Vortrag im Herrenhaus, der am 7. Oktober stattfinden sollte, aus gesundheitlichen Rücksichten abgeben müssen.

Neu Impressionen bringt in ihrer Lang-Kassette am 11. Oktober im Metropol-Theater unter anderem folgendes Programm: „Credo, Gloria, Te Deum“ zu Musik von B. S. Bach; „Andante grazioso“ zu Musik von Wagner; „Das Märchen“ zu Musik von Schumann; „Das Leben der Blume“, „Was ihr wollt“ usw.

Waldspiel des Moskauer Künstler-Theaters (Russische Bühne) im Berliner Theater. Freitag, den 16. Oktober, beginnt unter Leitung des Gründers und Hauptregisseurs Wladimir Nemtrowski-Dantschenko das berühmte Ensemble sein hiesiges Gastspiel vor Kurzem seiner Amerikareise.

Prof. Tolmatzew, Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften, ist dem preussischen Meteorologischen Institut in Berlin und von der Geographischen Gesellschaft in Breslau eingeladen worden, einige Vorlesungen über die Ergebnisse der von ihm geleiteten Expedition nach Kowaja Zemlja und nach der Insel Kolgajew zu halten.

Gründung eines französischen Instituts in Moskau. Seit der bolschewistischen Umwälzung war in russischen Schulen höherer Ordnung nur dem fremden Gebiet des Sowjetlandes der Unterricht nur in einer einzigen Fremdsprache obligatorisch und zwar in der deutschen. Jetzt hat das Bildungsministerium die Erlaubnis zur Gründung eines besonderen Instituts für französische Sprache und Literatur in Moskau erteilt.

Franklands Kriegsgeschichte. Die französische Regierung hat sich an die Erklärung mit der Bitte gewandt, ihr alle Dokumente über die Krieges- und Nachkriegsgeschichte, welche England betreffen, zur Verfügung zu stellen, da die Herausgabe eines Werkes über die Geschichte des Weltkrieges und den ersten Nachkriegsjahre geplant ist.

Wer soll die KPD. retten?

Der sterbende preussische Varmat-Ausschuß!

Der kommunistischen Partei geht es spottischlecht. Statt der immer wieder vertagten Weltrevolution, die Stomewer sogar offiziell abgesetzt hat, muß man sich mit gegenseitiger Abjägerlei beschäftigen, was offenbar eine besondere Werkkraft auf die Massen der deutschen Arbeiter nicht entfaltet. In der Suche nach neuen Zugmitteln ist man wieder einmal auf Varmats Beziehungen zur Sozialdemokratie und zur sozialdemokratischen Internationale verfallen, und der kommunistische Stellvertreter in preussischen Varmat-Ausschuß mußte deshalb noch einmal die schon so oft erörterten Fragen nach diesen Dingen stellen. Da jedoch Julius Varmat nach amtärztlichem Gutachten zu krank ist, um vor dem Untersuchungsausschuß zu erscheinen und die verschiedenen „Fragen“, Verdächtigungen und Beleidigungen von äußerst links und rechts über sich ergehen zu lassen, beauftragte man den Vorsitzenden, Professor Leidig (D. Vp.), sich mit dem Berichterstatter v. Waldhausen (Dnat.) und einem Stenographen in die Wohnung Julius Varmats zu begeben, um ihm die Fragen vorzulegen.

Die bezogen sich in erster Linie darauf, ob irgendwelche Beziehungen Varmats oder irgendwelche Protektion durch sozialdemokratische oder Gewerkschaftsführer zur Einleitung einer Geschäftsverbindung zwischen Varmat und der Großhandlungsgesellschaft tätig gewesen seien, was Varmat entschieden verneinte.

Es folgte die Frage nach Geschenken oder sonstigen finanziellen Zuwendungen Varmats an Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens, wie Abgeordnete, hohe Beamte u. dgl. m. Dazu erklärte Varmat, daß er und seine Freunde sich bei privaten Feiern, wie Hochzeiten, Geburtstagen, Jubiläen u. dgl. gegenseitig beschenkt haben, ohne daß er für seinen Teil dabei irgendeine Gegenleistung erwartet oder gewünscht habe.

Die angeblichen Geschenke

von Aktien und Obligationen beschränkt sich darauf, daß Varmat einigen seiner Freunde Ratsanteile der Stadt Altdenburg, die er sehr billig für holländische Gulden erworben hatte, zum Selbstkostenpreis gegen Barzahlung abgegeben hatte, als sie in der Inflationszeit Bargeld wertbeständig aufbewahren wollten. Diese ganze Ratsanteile betrug 2000 Gulden, woraus sich die Geringfügigkeit der einzelnen „Geschenke“, die gar keine waren, ergibt. Varmat betont ausdrücklich, daß er von dem gewesenen Polizeipräsidenten Wilhelm Richter niemals Gegenleistungen erhalten hat, auch gar keine braucht, denn seine Schwermerte haben Varmat ordnungsmäßig vom deutschen Generalkonsulat in Amsterdam und brauchte Richters Hilfe dazu nicht. Die Staatsbankdirektoren Hellwig, Rühl usw. haben von Varmat lebhaft gegen Bezahlung des Selbstkostenpreises Aktien erhalten, die sie dann, zum Teil für eine Wahlkampfkampagne verwendet haben.

Der Vorsitzende wies zurecht auf das Varmat'sche Darlehen an den kommunistischen Führer Koenen

hin, das als eine harmlose Gefälligkeit betrachtet werden könne, da Herr Koenen in Holland das Geld ausgegangen war. Ebenso hat Varmat Wilhelm Richter ausgeholfen, als seiner Familie in der Sommerfrische auf Rügen das Geld ausgegangen war; sie hätte sonst ihren Erholungsurlaub abbrechen müssen. Richter selbst hat dem Ausschuss erklärt, daß er bei dem damaligen Inflations-tempo eine Rückzahlung nur in Vermögenswerten hätte leisten können. Varmat fügt hinzu, daß den Empfängern solcher Gelegenheitsdarlehen mindestens die üblichen Zinsen berechnet worden sind. Gustav Bauer hat kein Darlehen, sondern eine Geschäftsprovision erhalten, Otto Weis hat nie ein Geschenk bekommen, Dr. Bradnauer hat einmal etwa 2000 M. für eine Reise nach Belgien gegeben und sie zurückgezahlt. Der sächsische Wirtschaftsminister Genosse Schwarz hat Varmat vom sächsischen Landesrat erzählt, worauf Varmat einen größeren Betrag für ein Kinderheim stiftete, davon aber, daß Schwarz sich zwei Zimmer in dem Heim ausbuchen habe, vor Varmat nie gehört. Sicherungsangelegenheiten an Sachsen hat Varmat nie mit Schwarz, sondern nur mit anderen sächsischen Beamten besprochen. Als Varmat im Hotel Bristol wohnte, hat er zwar ihn dort besuchende Geschäfts- oder private Freunde manchmal zum Essen eingeladen, aber selbstverständlich ist es eine Verleumdung, zu behaupten, daß solche Personen in Abwesenheit Varmats auf sein Konto sich an Speis und Trank gut getan hätten.

(Ueber diese, zwar höchst gleichgültige, aber durch ihre Aufregung für das Niveau des deutschen politischen Lebens bezeichnende Frage entspann sich sogar eine längere Unterhaltung.)

An die II. Internationale hat Varmat gleichfalls keinerlei materielle Zuwendungen gemacht.

Er hatte bloß zwei freie Räume eines seiner Amsterdamer Häuser für einige Zeit dem Bureau der Zweiten Internationale zur Verfügung gestellt und er hat weiter, wenn angeschlossene Parteien in vorübergehender Finanznotlage waren, und ihre Beiträge nicht leisten konnten, auf Anfrage des Bureau, das auf diese Beiträge angewiesen war, diese Summen vorgezahlt, sie dann aber von den betreffenden Parteien zurückbekommen. Ebenso wenig hat er irgendwie an der Finanzierung der seinerzeitigen Studienreise nach Georgien mitgewirkt, die die Zweite Internationale organisiert hat. Ein von der georgischen Regierung beabsichtigtes Einfuhrverbot mit Varmat kam infolge der Unterjochung Georgiens durch den Moskauer Imperialismus nicht mehr zustande.

Schließlich wurde Varmat gefragt,

ob er finanzielle Zuwendungen an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands geleistet habe, was Varmat entschieden verneinte.

Er versicherte, daß er lediglich auf Vermittlung des verstorbenen Franz Krüger einen Betrag für das Parteiblatt in Kopenhagen, einmal für Wahlzettel 20000 M., sonst aber nur bei verschiedenen Anlässen auf Listen keine Beiträge für die Partei, der er in Holland seit vielen Jahren angehört habe, hergegeben hat.

Damit war die Vernehmung beendet, aber Julius Varmat hat, noch auf etwas hinweisen zu dürfen: Alfons Caspary habe vor dem Ausschuss behauptet, mit der Angelegenheit Varmat nichts zu tun gehabt zu haben. Dabei war Caspary bei jeder staatsanwaltlichen Vernehmung Varmats dabei und hat sich immer sehr lebhaft betätigt. Caspary hat auch gesagt, wenn er aus den Gerichtsakten über das Verhältnis zwischen Hellmann und Varmat erzählen könnte, so würde man viel mehr erfahren als bisher. Varmat erklärt dazu, daß mehr als Hellmann und er rückhaltlos darüber mitgeteilt haben, überhaupt nicht besteht. Und nun richtet Varmat in großer Erregung einen eindringlichen Appell an den Untersuchungsausschuß als Draht der höchsten preussischen Instanz, nämlich der Volksvertretung, einen Appell um Gerechtigkeit. Man habe ihn und seine ganze Familie wirtschaftlich, ihn selbst auch gesundheitlich ruiniert. Behörden haben ihm sein Eigentum weggenommen, auch wenn sie gar keine Forderungen an ihn hatten, so das Finanzamt, und nach so langer Untersuchungsfrist und noch längerer Untersuchung hat ihm der Untersuchungsrichter noch ein gefirrigtes Dinastat auf seine Frage erklärt, er könne nicht sagen, ob überhaupt eine Anklage gegen Varmat erhoben werden würde. Die Staatsanwaltschaft erklärte,

bis Weihnachten noch mit der Sitzung der Affen zu tun zu haben,

dann könne sie erst einen Auszug machen und dann erst die Frage der Anklageerhebung erwägen. Das sei doch einem Rechtsstaate kaum angemessen. . . .

Der Vorsitzende aber brach mit den Worten ab, der Ausschuss dürfe in die Justiz nicht eingreifen.

Letztes unter Feuer. Schwere Misartiklerie bezieht diese behältmäßig große moskowsische Stadt. Spanische und französische Truppen streben noch 18 km voneinander. Nach ihrer Vereinigung sollen sie die Rabalen umzingeln.

Ein verheißungsvoller Auftakt.

Massenbesuch unserer Wählerversammlungen in Groß-Berlin.

Der Kampf um die Stadtverordnetenwahlen hat eingesetzt. Doch die Berliner Bevölkerung ihre Wichtigkeit erkannt hat, bemies der hervorragende Besuch und der glänzende Verlauf unserer gestrigen Veranstaltungen in allen Gegenden Groß-Berlins. Die Männer, die Frauen, die Jugendlichen, eben noch im Tageswerk eingespannt, legt den Worten der Referenten lauschend, das ist nun längst ein altes und gewohntes Bild, aber doch immer wieder ein ergreifendes Bild, weil man das Gefühl spürt: sie mögen uns durch Hungerlöhne und Kiesenpreise noch so quälen, müde kriegen sie uns nicht. Die Reaktion macht verzweifelte Versuche, die Herrschaft der Stadt an sich zu reißen, denn sie weiß ganz genau, daß die „kleine Politik“ ebenso wichtig ist wie die große. Aber es ist ein gewaltiges Glück, daß sie proletarische Massen zum Gegner haben, denen diese Erkenntnis ebenfalls zu eigen ist. Berlin steht bereits in gutem Ruf als republikanische Stadt. Wenn es auch den Ruf als einer sozialen Stadt erwerben will, dann ist es notwendig, am 25. Oktober viele jener Männer in die Stadtverwaltung hineinzumähen, deren Name und deren bisheriges Schaffen uns die Garantie geben für weiteres soziales Wirken. Die gestrigen Versammlungen waren ein guter Auftakt für den kräftigen Marsch, den es am 25. Oktober in Berlin der Reaktion zu blasen gilt.

Hiergarten. In der gut besuchten Wählerversammlung in den Arminiushallen sprachen die Genossen Adolf Hoffmann und Rielig. Genosse Hoffmann verbreitete sich eingehend über den Rechtskurs in Deutschland und die Stellung der Partei dazu. Diejenigen in Deutschland, die an dem Zusammenbruch schuld sind, gehen heute wieder mit dem Sozialistenschild. Selbst Leute aus den früheren konservativen Kreisen haben in Broschüren niedergelegt, daß es die Unfähigkeit Wilhelms II. und seiner Regierung war, die den Krieg mit all seinen unglückseligen Folgen zu einem großen Teil verschuldet hat. Wenn Deutschland allmählich wieder zum Aufstieg geführt werden soll, dann kann dies nur im Frieden und in der Republik geschehen. Wir müssen uns die Freiheit erhalten und besonders die Jugend im Geiste einer neuen Zeiterziehung. Um dies zu ermöglichen, müssen Männer sowohl wie Frauen am 25. Oktober ihre Stimme für die Sozialdemokratie abgeben. Sehr treffend wies Genosse Rielig alle Angriffe der Reaktion gegen die sozialdemokratische Arbeit im Rathaus zurück. Trotz unserer Minderheit im Rathaus sei viel für die arbeitende Bevölkerung geleistet worden. Vor allem auch die Kommunisten tragen sehr viel Schuld daran, daß die bürgerlichen Parteien im Rathaus wieder die Oberhand gewinnen konnten. Die Bürgerlichen nähren ihre Mehrheit rücksichtslos gegen die schwer ums Dasein ringende Arbeiterschaft aus. Dagegen muß unser schärfster Kampf einsetzen. Berlin als größte Kommune des Reiches muß wieder eine sozialdemokratische Mehrheit erhalten. Daran mitzuhelfen, sei Ehrenpflicht eines jeden Arbeiters, Angestellten und Beamten. Reicher Beifall lohnte beide Redner.

Friedrichshagen. In der stark besuchten Versammlung in den Andreas-Festhallen behandelte Genosse Dr. Seel vor allen Dingen die allgemeinen politischen Fragen, die aus Anlaß der Stadtverordnetenwahlen zur Debatte stehen. Genosse Reimann wies in seinem Referat darauf hin, daß das jetzige Groß-Berlin gegen die Rechtsparteien geschaffen sei und erhalten werden müsse. Er zeigte die Erfolge der sozialdemokratischen Politik auf allen Gebieten des kommunalwirtschaftlichen Lebens in Groß-Berlin auf und betonte besonders, daß die Kommunalpolitik deswegen von so großer Wichtigkeit sei, weil sie die Zelle der allgemeinen Politik darstelle und in ihr die wirklich reale Politik betrieben werde. Es sei zu bemerken, daß die kommunistische Partei, die uns stets als Arbeitererzähler betämpft habe, mit diesen Arbeitererzählern eine gemeinsame Wahl machen wolle. Wenn wir im Rathaus erkennen werden, daß die kommunistische Partei willens sei, vernünftige Kommunalpolitik zu machen, so seien wir bereit, mit ihr in diesen Fragen zu gehen. Vorläufig müsse jeder Arbeiter, der fortschrittliche Arbeiterpolitik treiben wolle, der Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf zum Siege verhelfen.

Kreuzberg. Die Säle in der Fischelstraße waren schon vor Beginn der Kundgebung überfüllt. Als erster Redner sprach Crispian, der in seinem Referat zunächst die einzelnen Partei-gruppen bis zu den Deutschnationalen ins rechte Licht rückte. Er schilderte ihre verlogene und demagogische Politik und brandmarkte die heuchlerischen Versprechungen, die sie vor der letzten Reichstagswahl gegenüber leichtgläubigen Wählern abgegeben hatten. Man braucht nur das Kapitel der berühmten hundertprozentigen Aufwertung zu nennen und man weiß genau. Genosse Crispian schilderte dann das Werden des Zolltarifs und dessen verberbliche Wirkungen, wie Teuerung und schwere Lohnkämpfe, und streifte die ungesunde Steuerpolitik und unsozialen Zuermittlungsmahnahmen der Reiterregierung, die die einen sozialen Geist atmenden Verbesserungsanträge der Sozialdemokratischen Partei nur wenig anerkannte. Mit einem bedeutsamen Ausblick auf die Socarno-Konferenz und mit der Mahnung, am 25. Oktober die alte rote Fahne der Sozialdemokratie in Groß-Berlin zum Siege zu führen, schloß der Redner seine Ausführungen. Das Referat des Genossen Leib schilderte zunächst die kommunalpolitische Arbeit der Sozialdemokratie und die Schöpfung des einheitlichen Groß-Berlin, das mit als ein Werk der stärksten Arbeiterpartei zu bezeichnen sei. Vorbildlich für eine soziale Gemeinde ist heute das sozialistisch verwaltete Wien. Um diesem guten Beispiel nachzueifern zu können, ist es notwendig, daß die Sozialdemokratie am 25. Oktober den Sieg erringt.

Neukölln. Die sehr gut besuchte Versammlung von Neukölln im „Schultheiß“, in welcher hunderte keinen Sitzplatz finden konnten, wurde eröffnet mit dem Lied: „Empor zum Licht“, gefolgt vom Neuköllner Sängerkorps. Als erster Referent über die Stadtverordnetenwahl sprach der Stadtverordnete Gen. Ulrich. Er gab zunächst einen Rückblick über die Entwicklung der Einheits-gemeinde, das Werk der Sozialdemokratie. Wir haben die Zersplitterung der Arbeiterbewegung zum Teil überwunden und treten geschlossen, trotz der reaktionären Gegenwirkung der Kommunisten als Sozialdemokratie in den Wahlkampf. Eingehend schildert Ulrich die Arbeit der sozialdemokratischen Fraktion. Er behandelte ganz besonders die Stellung der Fraktion zu den städtischen Werken. Trotz der Mehrheit der bürgerlichen Parteien haben wir der Einheitsgemeinde die städtischen Werke erhalten. Die Straßenbahn wurde ausgebaut. Ihre besondere Aufmerksamkeit wandte die Fraktion dem Wohnungsbau und der Wohnungsfürsorge zu. Wenn gebaut wurde, so nur durch die Initiative der Sozialdemokraten. Heftige Entrüstung löste die Mitteilung des Gen. Ulrich aus, daß der mit Hilfe der Sozialdemokratie gewählte Direktor einer höheren Schule, der kommunistische Stadtverordnete Gen. Goh, für den Abbau des Genossen Paussen eintrat. Mit aller Schärfe rechnete Ulrich mit den Kommunisten und den anderen bürgerlichen reaktionären Parteien ab. Der Zeugnispfarrer Koch wurde als Führer der Deutschnationalen ins rechte Licht gestellt. Es gibt für die Arbeitnehmer nur eine Partei, das ist die Sozialdemokratie, die Wähler müssen am 25. Oktober eine sozialdemokratische Mehrheit im Rathaus herstellen. Die großen politischen Begebenheiten und die Stellung der Sozialdemokratie dazu behandelte der Oberpräsident Gen. Hering. Er schilderte das Verhalten der nationalistisch-monarchistischen Parteien in der großen Politik, im Reich und im Lande. Er zog mit diesen Potempatrioten gehörig zu Gericht, deren Kopslosigkeit sich gerade jetzt bei den außenpolitischen Fragen zeigt. Ihnen gefielen sich die

Kommunisten zu, die sich einem Aufstieg der Arbeiterbewegung ständig hindern in den Weg stellen. Die politische Welt, die dem Volke Erlösung bringen sollte, verpuffte schon anlässlich des Kapp-Zuzuges, durch welchen politische Rindsköpfe Deutschland erneut ins Unglück gestochen haben. Die große politische Linie bei dem Wiederaufbau Deutschlands fand nur bei Sozialdemokratie. Der Aufwertungsplan der bürgerlichen Parteien rächt sich schon jetzt. Die armen Betroffenen, die damals den Deutschnationalen die Stimme gaben, haben erkannt, es war nur ein Wahllochspruch, das die Parteien nicht einhalten wollten. Die Sozialdemokratie nimmt sich auch dieser Betroffenen an. Würdig an diese Bergeden der bürgerlichen Parteien reicht sich die Sozialpolitik. Die Sozialdemokratie hat mit allen Mitteln gegen die Fülle gekämpft. Die Sozialdemokratie hatte leider nicht die Mehrheit. Das muß anders werden. Den Anfang können die Berliner am 25. Oktober machen. Jeder Arbeitnehmer muß am 25. Oktober sozialdemokratisch wählen. Großen lebhaften Beifall ernteten beide Referenten. Mit dem Lied: „Lied Tolstoj“ und einer zündenden Schlussansprache des Gen. Hornisch endete unter lebhafter Zustimmung und einem Hochruf der gesamten Versammlung auf die Sozialdemokratie diese würdige Kundgebung. Ein guter Auftakt für das wiederkommende rote Berlin.

Wilmersdorf. In den Spieghelhallen, Wilmersdorf, sprachen die Genossen Philipp Scheidemann, Albert Hering und Dr. Käthe Frankeenthal. Scheidemann skizzierte in seiner ruhigen, überlegenen Weise, die keine Phrasen kennt, in aller Kürze, was nach ihm die Gen. Frankeenthal und Hering in Einzelheiten ausführten. Trotzdem die Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlrechts beseitigt sind, muß heute wie früher in der imperialistischen Ära die Sozialdemokratie das politische Element in der Wahlpropaganda in die erste Reihe stellen. Denn was nützen soziale Gedanken und Fürsorge in den Gemeindeverwaltungen, wenn die Gemeinde nicht ihre richtige Stellung im Staatswesen erhält. Der heutige deutsche Staat nimmt keine Rücksicht auf die Wünsche der Gemeinden. Alle sozialen Bestrebungen der Gemeinden werden zerschlagen durch die ungerechte Steuerpolitik und durch die wahnwitzige Zollvorlage, die trotz des Protestes der Sozialdemokratie Wirklichkeit geworden ist. Überall arbeitet die Reaktion: in der Steuer, im Zoll und in der Schule. Überall derselbe Betrug der Rechtsparteien, die sich beistimmen, ganz allein nationale Bestimmung gepachtet zu haben, und die dort ihrer Politik das deutsche Volk in das Elend treiben. Die ganze Reaktion lebe von der verlogenen nationalen Phrase. Bald nach dem Friedensschluß begann die Unterwürfung des Volkes durch die Rechtsparteien, die hinter der berausenden Phrase ihre schrankenlose Raubgier verbargen. Überall, sowohl in der Außen- wie in der Innenpolitik, dieselbe Verlogenheit. Nach dem neuen Zollkompromiß versuchen auch die Nationalen von Verhöhnungspolitik zu fallen. Der geschäftliche Teil ist ja gesichert. Deshalb Abrechnung mit diesen Heuchlern! Die kommenden Stadtverordnetenwahlen müssen ein großer moralischer Sieg der Sozialdemokratie werden! Begeisterter Beifall dankte dem Redner, ebenso den Genossen Dr. Käthe Frankeenthal und Hering, die nach ihm das Wort ergriffen.

Steglitz. In der dichtgefüllten Aula der Oberrealschule in der Eichenstraße sprach Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hahn. In ausführlichen Darlegungen gab er eine Schilderung der kommunalpolitischen Aufgaben der Gegenwart. Er ging auf die Entkommunalkisierungspläne der bürgerlichen Reaktion ein, die er als in jeder Beziehung für das Gemeinwohl schädlich bezeichnete. Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung hat sich jederzeit gegen diese Bestrebungen gewandt, auf die die rechtsstehenden Gruppen stets eifrig hingearbeitet haben. Nachdem der Redner die Entwicklungsmöglichkeiten Berlins in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht an Hand des umfangreichen Materials dargestellt hatte, behandelte er die sozialen Aufgaben, die der kommenden Stadtverordnetenversammlung harren werden. Wenn wir eine Idealkommune schaffen wollen, so müssen wir in rastloser Arbeit dafür sorgen, daß der 25. Oktober eine sozialdemokratische Mehrheit ins Stadtparlament bringt. Vor ihm hatte Genosse Wurm ebenfalls unter lebhaftem Beifall der Versammlung gesprochen.

Schöneberg. In einer sehr stark besuchten Versammlung in der Uhlandstraße in der Kolonnenstraße eröffnete die Schöneberger Ortsgruppe in würdiger Weise den Wahlkampf für das Berliner Stadtparlament. Die Versammlung unterbrach die Ausführungen der Referenten, der Genossen Dr. Bohmann und Eckardt wiederholt mit stürmischen Zustimmungskundgebungen. In wirkungsvollen Ausführungen geistete Genosse Dr. Bohmann zu Beginn seines Referats die verlogene Kampfpolitik der Deutschen Volkspartei, indem er auf das auch von uns behandelte geschmacklose Plakat dieser Partei einging. Es gilt nicht, den Berliner Bären die roten Hosen anzuziehen, so führte Genosse Bohmann unter lebhaftem Beifall aus, sondern ihm die schwarze weiße Drapierung abzureißen. Seit vier Jahren haben wir eine bürgerliche Mehrheit in der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Vor dem Wüten dieser Mehrheit scheint demnach der volksparteiischen Reaktion selbst dange geworden zu sein, da sie so unbedränglich die Verantwortung laugnet. Die Sozialdemokratie braucht sich ihrer unermüdbaren politischen Arbeit, die sie in den verflochtenen vier Jahren im Dienste des Berliner Volkes geleistet hat, in keiner Beziehung zu schämen. Genosse Bohmann zog eine Bilanz der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Arbeit der Rathausfraktion der Partei in unermüdblichem Kampf mit den Gegnern eines geistig und materiell freien Berlins und schloß unter stürmischer Zustimmung der Versammlung, indem er die Anwesenden aufforderte, in rastloser Propaganda für den übermächtigen Sieg der sozialdemokratischen Volkspartei am 25. Oktober Sorge zu tragen.

Wedding. Die Versammlung in den „Pharusgärten“ war überfüllt. Frau Stadträtin Wegl wandte sich besonders den Frauenfragen in der Kommune zu. Neben anderen Arbeiten, so führte die Rednerin aus, muß auch auf dem Gebiete der Wohlfahrts-pflege mehr als bisher geleistet werden. Genosse Dr. Rofe sprach über den Rechtskurs in Deutschland, der nur zu sehr in den Ereignissen der letzten Zeit seinen Niederschlag findet. Er behandelte dabei hauptsächlich das Problem der Bevölkerungspolitik. Stadtverordnete Helmman referierte speziell über die Tätigkeit der Sozialdemokraten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung. Dort müsse unter Einfluß erheblich gestärkt werden. Sämtliche Redner fanden in der Ernennung, am 25. Oktober nur sozialdemokratisch zu wählen, die stürmische Zustimmung der Versammlung. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß die Kundgebung. Den anwesenden Kommunisten war es nicht gelungen, die Versammlung zu stören. Einige Kraxler versuchten noch beim Verlassen des Saales Lärm zu schlagen und diesen auf der Straße fortzuführen. Trotz der großen Menschenansammlung mußten diese kommunistischen „Heiden“ sehr bald das Aushalten ihres Begleitens einsehen. Die Versammlungsteilnehmer zeigten sich viel zu sehr politisch geschult, um sich mit derartigen Leuten einzulassen.

Köpenick. Die Kundgebung im Köpenicker Stadtheater fand unter reichlicher Beteiligung statt. Es waren etwa 1000 Personen anwesend. Referenten waren Clara Bohm-Schuch und Rhode. Eingeleitet wurde die Versammlung durch die Knabenkapelle des Brandenburger Reichsbanners. Der Eindruck, den das geschlossene Bekenntnis zur Sozialdemokratie hinterließ, war von stürmischer Wirkung.

Auch die Versammlungen in den anderen Bezirken waren sehr gut besucht und gingen — soweit uns in später Abendstunde Berichte vorliegen — ohne Störung vor sich.

Gewerkschaftsbewegung

Aus der Berliner Reichsbahndirektion. Nadelstichpolitik gegen die Gewerkschaften.

Man schreibt uns: Im Kampf um den sozialen Rückschritt, den die Arbeitgeber zurzeit mit allen Mitteln durchzuführen gedenken, steht die Reichsbahndirektion unbestreitbar mit an führender Stelle. Daß einzelne Reichsbahndirektionen darüber hinaus noch ein übriges leisten zu müssen glauben (Ausficht auf Leistungszulage), dafür hat das Verhalten der Direktion Berlin erst wieder beim Streik im Speditionsgewerbe einen anschaulichen Beweis. Sie wollte den Unternehmern ihre Hilfe direkt aufdrängen. Durch die geschickte Führung und den raschen Abschluß des Kampfes im Speditionsgewerbe scheint nun manche Stelle in der Reichsbahndirektion darüber verärgert, daß ihr die Gelegenheit entgangen ist, der Öffentlichkeit die Wirksamkeit der mit sozialer Kraftaufwand und erheblichen finanziellen Mitteln eingerichteten „Personalbetriebshilfe“ und des „Bahnzuges“ gegen „unbotmäßige“ Arbeiter zu zeigen.

Die Leitung der Reichsbahndirektion Berlin will nun wahrscheinlich erst recht den Ruhm als reaktionäre Verwaltung ernten. In dieser Woche veranstaltete der Allgemeine Deutsche Beamtenbund einen sechstägigen Funktörkursus für seine Mitglieder. Aus allen Teilen des Reiches haben sich 150 Teilnehmer gefunden, darunter der überwiegende Teil Reichsbahnbeamte. Aus Berlin beobachtete man die Entsendung von vier Beamten. Unter Erloß der möglicherweise entstehenden Stellvertreterkosten wurde für diese Personen Urlaub bei der Verwaltung beantragt und — der Urlaub abgelehnt. Der Reichsbahnoberrat Arnold scheute sich nicht, die Nichtgewährung desurlaubes auf „Personalmangel“ zurückzuführen. Während man auf alle mögliche Art und Weise, sogar durch Rundfunk, der Öffentlichkeit die Notwendigkeit eines weiteren Personalabbaues beweisen will und man auch tatsächlich immer noch abbaue, kam man auf einmal vier Beamte nicht eine Woche lang entbehren. Diese Taktik ist denn doch zu durchsichtig!

Hätte es sich um eine andere „Richtung“ gehandelt, als um den freigewerkschaftlichen A.D.B., der Urlaub wäre anstandslos gewährt worden. Der Ablehnungsgrund muß direkt als Provokation wirken, wenn man berücksichtigt, daß zu den Übungen des Bahnzuges, zu Schießübungen, nicht nur Urlaub, sondern auch Bezahlung gewährt wird, und daß mehrtägige Konferenzen der Direktionsvertreter in irgend einem Ort stattfinden, wo man sich über die Durchorganisation der Personalbetriebshilfe, Bahnzuges, Lagern von „Waffen und Munition“ unterhält.

Verglichen an diesen letzten Dingen, ist doch klar ersichtlich, daß die Reichsbahndirektion jede freigeitliche Bewegung ihres Personals im Keim ersticken will und in sonatistischem Maß in jedem bildungsbesessenen Eisenbahner einen „Feind“ sieht. Die Reichsbahndirektion hat sich mit diesem Verhalten selbst als ein „Hort schwarzer Reaktion“ angeprangert. Nur so weiter, Herr Stapf, diese Saat bringt uns sicher gute Früchte!

Gas- und Wasserwerke lehnen Lohnzulage ab.

Die Lohnverhandlungen zwischen dem Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter und den Direktionen der städtischen Gas- und Wasserwerke A.G. am gestrigen Dienstag sind gescheitert. Der Verband hatte eine Erhöhung der Stundenlöhne, die gegenwärtig für Angelernte 70 Pf., für Angelernte 76 Pf. und für Handwerker 87 Pf. betragen, um 10 Pfennige gefordert. Trotz eingehendster Begründung dieser Forderung durch die Verbandsvertreter lehnten die Direktoren jedes Entgegenkommen rundweg ab. Sie wünschten eine Vertagung der Verhandlungen bis zum 1. November. Die Arbeitervertreter gingen auf diese Verschleppung nicht ein. Sie werden die tarifliche Schiedsstelle, den Schlichtungsausschuß zur Entscheidung anrufen.

Die Direktoren der städtischen Werke in Gemeinschaft mit dem Magistrat als Vertreter der Lohnpolitik der Arbeitgeberverbände, trotz der so schmählich gescheiterten Preisabbauaktion — wahrlich ein netter Auftakt zur Stadterordnetenwahl.

„Mangelnder Bauarbeiterschuh“.

In der unter dieser Überschrift in Nr. 458 des „Vorwärts“ veröffentlichten Beschwerde der Berliner Zahlstelle des Zimmererverbandes wurden insbesondere auch gegen die Firma Czarnikow u. Co. Beschuldigungen erhoben. Die angegriffene Firma erklärt nun, daß die gegen sie gerichteten Angaben nicht den Tatsachen entsprechen.

Die Zimmerer haben in der Zeit vom 12. bis 22. September auf dem Neubau Große Frankfurter Straße 8 gestreikt, waren also in dieser Zeit auf dem Bau keiner Gefahr ausgesetzt.

Die Decke über dem Erdgeschoß war bereits am 19. September fertig, die Decke über dem 2. Obergeschoß abgedeckt; darüber ist das Dachgeschoß, an dem die Zimmerer vom 22. September an ohne Gefährdung für die übrigen Arbeiter das Dach ausbrachten. Lediglich eine durch Gerüst geschützte Kappenöffnung in jeder Etage blieb, wie üblich, zum Materialtransport offen.

Der 12. September, an dem der Bauarbeiter auf Mißstände hingewiesen worden sein soll, war ein Sonntag. Von einer Ermahnung des Bauführers Bergmann ist weder diesem, noch dem Geschäftsführer des Beton- und Tiefbauarbeiterverbandes etwas bekannt. Die gemachten Angaben rühren lediglich von Zimmerern her, die zwei wegen tatsächlichen Angriffes auf den 66jährigen Bauarbeiter gemahregelte Kollegen mit einem zehntägigen wilden Streik unterstützten. Die technischen Ausführungen sowie die Beobachtung der baupolizeilichen Vorschriften sind hier, wie auf einem anderen städtischen Bau der Firma, so sachgemäß, daß die Firma von dem städtischen Auftraggeber ohne Aufforderung weiter empfohlen worden ist.

Die Bemerkung über die „halbtote“ Firma ist von gleicher mangelnder Objektivität getragen. Die Firma verfügt über ausreichende Mittel, um große Bauten ausführen zu können.

Was die Erklärung des Herrn Herbert Czarnikow betrifft, so ist zu sagen, daß er allerdings nichts mehr mit der Firma M. Czarnikow u. Co. zu tun hat, und zwar seit seiner vor einem Jahre erfolgten Entziehung der Profura und seiner Entlassung aus der Firma.

Protest der Beamten.

Die Ablehnung jeder Beförderungserhöhung durch den Reichsfinanzminister in den Beförderungsverhandlungen, hat in der Beamtenenschaft, insbesondere in den schlecht bezahlten unteren und mittleren Beförderungsklassen große Erregung hervorgerufen. Die Erregung ist um so stärker, als die Forderung durchaus bescheiden war und die Steuerüberschüsse eine Erfüllung leicht hätten ermöglichen lassen. Die Berliner Beamtenenschaft wird in einer Protestkundgebung am Donnerstag, abends 8 Uhr, in den Germania-Prachtzälen, Berlin, Chausseestraße 110, zu der Verweigerung jeglicher Aufstufungsbeschlüssen Stellung nehmen.

Arbeitsgemeinschaftspolitik.

In den Kreisen der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände wird von Zeit zu Zeit die Trommel gerührt für eine neue Arbeitsgemeinschaft. Daß in den Kreisen der A.D.G.B.-Gewerkschaftler, zumal bei der gegenwärtigen Einstellung „der Wirtschaft“, dazu keine besondere Reizung besteht, ist auch der Gegenseite nicht unbekannt. Trotzdem appelliert man immer wieder an die „Barmherzigkeit“ der Gewerkschaften und spekuliert darauf, daß ihre Abgabe an radikal schillerndes Phrasentum einen „Aus nach rechts“ bedeute.

Der Arbeitgeberverbandsführer von J. Zengen hat erst kürzlich einen Führer in dieser Richtung ausgedrückt, da er persönlich, im Gegensatz zu manchem Politiker und Wirtschaftler seiner Kreise, der Auffassung sei, daß der Breslauer Gewerkschaftstongreß einen Verkauf genommen habe, der den Arbeitsgemeinschaftsplänen günstig sei. Wie sachkundig dieser Herr v. Zengen ist, geht aus dem einen Satz seiner Ausführungen hervor, der Gewerkschaftstongreß nahm „nicht einfach wie früher die vorgeschriebenen Grundzüge der Sozialdemokratischen Partei an, sondern schuf eigene, wenn auch noch rein negativ und dogmatische Resolutionen und begann damit — vielleicht unbewußt — eine gewisse Emanzipierung von der Partei.“ Er verlangt von den Gewerkschaftsführern es ihm zu sagen, wenn er sich in seinem jugendlichen Optimismus getäuscht habe. Einerlei, ob diese Ratiotät echt oder gespielt ist, sie ist nutzlos.

Ein neuer Kampf im Baugewerbe.

Köln, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Dem Baugewerbe Rheinland-Westfalen droht eine große Katastrophe. Der Arbeitgeberverband hatte das Lohnabkommen, das für den Bezirk Rheinland-Westfalen abgeschlossen war, am 30. September gekündigt. Darauf fanden am Montag in Düsseldorf Verhandlungen mit dem Ziel einer Keuregelung der Löhne statt. Die Verhandlungen mußten ergebnislos abgebrochen werden. Daraufhin wurde die Lohnstreitfrage der beim Reichsarbeitsministerium eingerichteten Schlichterstelle übertragen.

Was geht im Bergbau vor?

Gegen den Schiedsspruch in Mitteldeutschland.

Eine von etwa 100 Funktionären des Zentralverbandes der Maschinen- und Heizer besuchte Konferenz aus dem mitteldeutschen Braunkohlenbergbau nahm in Senftenberg Stellung zu dem Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers, der für sie den Zwölfstundentag bringt. Die Besprechung gestaltete sich sehr erregt. Eine Entschliefung, die sich gegen die Haltung des Reichsarbeitsministeriums richtet, fand einstimmige Annahme.

Gleichzeitig fand in Halle eine Bezirkskonferenz der Metallarbeiter statt, die sich gleichfalls mit den Schiedssprüchen im Braunkohlenbergbau beschäftigte. Allgemein kam der Unwille der Arbeiter über die Art zum Ausdruck, in der jetzt das Reichsarbeitsministerium die Arbeitszeitrage behandelt.

Die Belegschaft des Groß-Kraftwerkes Zichornewitz hat einstimmig beschlossen, die Kündigung des Arbeitsverhältnisses vorzunehmen. Durch Zwangsschiedsspruch ist die Arbeiterschaft gezwungen, unter dem Tarifvertrag für den mitteldeutschen Kohlenbergbau zu arbeiten. Das will die Arbeiterschaft nicht mehr länger mitmachen. Eine Funktionärskonferenz der Werke Trattendorf und Lauta hat sich dem Vorgehen

von Zichornewitz angeschlossen. Die Funktionärskonferenz hat den Zentralverband der Maschinen- und Heizer ersucht, die planmäßige Durchführung dieser Bewegung in die Hand zu nehmen. Wenn es nicht gelingt, diese Bewegung in richtige Bahnen zu lenken, dürfte Berlin und große mitteldeutsche Unternehmen bald ohne Stromzufuhr sein.

Sabotage des Schiedsspruchs in Niederschlesien.

31 000 Mann mit Aussperrung bedroht.

Für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau ist am 8. September 1925 ein Schiedsspruch gefällt worden, der eine Lohnerhöhung von 7 Prozent vorsieht. Dieser Schiedsspruch ist vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Die Unternehmer weigern sich, diesen Schiedsspruch durchzuführen und drohen mit der Aussperrung.

Gestern wurde der gesamten Belegschaft von fast 31 000 Mann gekündigt. Damit wird ein Arbeitskonflikt von unübersehbarer Tragweite heraufbeschworen. Da die Arbeitgeber in den letzten Monaten in allen Teilen des Reiches Arbeiter nach Niederschlesien gesucht haben, warnen wir, jetzt dort Arbeit anzunehmen. Die Arbeitsverhältnisse sind in Anbetracht der schweren Arbeit die schlechtesten in ganz Deutschland. Dazu kommt, daß die Wohnungsnot geradezu katastrophale Formen angenommen hat. Es ist deshalb dringendes Erfordernis, vor Zugang nach dem niederschlesischen Steinkohlenrevier zu warnen.

Lohnforderung der Ruhrbergarbeiter.

Bochum, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bei einer am 6. Oktober stattgefundenen Sitzung der am Ruhrbergbauartefiz beteiligten Arbeiterverbände wurde beschlossen, beim Reichsverband die Wiederinkraftsetzung der bis zum 30. August d. J. geltenden Lohnordnung zu beantragen mit der Maßgabe, daß die darin vermerkten Löhne am 15. Oktober um 15 Proz. erhöht würden.

Krise im holländischen Bergbau.

Wie uns aus Amsterdam berichtet wird, hat der Minister für öffentliche Arbeiten die Direktionen der holländischen Bergwerksunternehmungen veranlaßt, die angeforderte fünfprozentige Lohnzulage fallen zu lassen. Von der Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden, durch Ausdehnung der sechsständigen Sonnendarbeit auf acht Stunden, wollen die Unternehmer jedoch nicht abgehen. Der Minister erklärte, daß er in der letzten Zeit in Deutschland verschiedene Untersuchungen angestellt und Besprechungen geführt habe, von denen er hoffe, daß sie zu einer langanhaltenden Stabilisierung in der Limburger Bergwerkgewerbeindustrie führen werden. Die Vertreter der Bergwerksorganisationen erklärten, daß sie die neuen Lohnvorschlüsse den Vorständen der einzelnen Verbände zur Beratung und Beschlußfassung vorlegen werden. Allgemein wird angenommen, daß die Vorschläge von den Bergarbeiterorganisationen angenommen werden.

Der Sekretär des Niederländischen Bergarbeiterverbandes teilt in „Het Volk“ zu der Angelegenheit mit, daß die Bergarbeiter keine Veranlassung hätten, sich ohne weiteres auf Beschleppungen einzulassen. Seit 1920 seien die Löhne bereits um 34 Proz. gesunken, so daß heute hunderte erwachsene Untertagearbeiter weniger als 20 Gulden die Woche verdienen. Mangel an Initiative und verkehrte Sparfamkeit der Unternehmer seien die Ursache, daß kein betriebliger Gewinn erzielt würde. Obwohl die Arbeiter der Staatsbergwerke 2 Gulden mehr die Woche verdienen, würde hier ein größerer Gewinn erzielt. Die schlechten Erträge seien die Folge der Unfähigkeit einiger ausländischer Kapitalisten. Nur indem man den gesamten Bergbau in den Niederlanden in die Hand des Staates bringe, werde die Aussicht verbessert, daß ein angemessener Lohn und eine angemessene Arbeitszeit erzielt würden, ohne daß der Staat dabei Verluste zu leiden brauche.

Deutscher Reichsbund, Abteilung Straßenbahn, Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal „Rosa Welt“, Soltenheide 106-114, große Rosen-Lundschau aller im Straßenbahn-, Hochbahn- und Omnibusdienst tätigen Personen gegen die abnehmende und verschleppende Haltung zu den erhabenen Lohnforderungen.

Abteilung, Zimmerer! Heute abend 7 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Charlottenstr. 24/25, allgemeine Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Kohlenarbeiter! Morgen, Donnerstag, abend 7 Uhr in Böfers Festsaal, Weichstr. 17, Vollversammlung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, V. Verwaltungsbereich (Reichsbahn). Morgen, Donnerstag, abend 7 Uhr im Lokal „Freiwillig“, Frankfurter Str. (oberer Saal), Versammlung aller im V. Verwaltungsbereich beschäftigten und wohnenden Verbandsmitglieder. Stellungnahme zur Stadterordnetenwahl.

Musikinstrumentenarbeiter. Vertretersammlungsversammlung morgen, Donnerstag, nachmittags 5 Uhr im Reichsbanner Hof. Die Mitglieder der Branchensammlungen treffen sich in demselben Lokal eine halbe Stunde früher.

Verantwortlich für Politik: Groß-Kreuz: Bierhoff; Klein-Kreuz: Satermann; Gewerkschaftsbewegung: Friese; Schorn: Krullmann; R. S. Böhmer; Solales und Sonstige: Reis; Harßfeld; Angewandte: Eb. Glöck; ähnlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin G. m. b. H., Lindenstraße 2. Slogan 1. Brille und „Unterhaltung und Wissen“.

Mußtaufträge

Übergibt man nur dem Nachweis des Deutscher Arbeiterverbandes, Berlin O 27, Kubastraße 21 (Königsplatz 4310, 4048). Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch



Bewahren Sie Ihrem Liebling

das duftende Seidenhaar des Kindes, das man so gerne streichelt und küßt. Pflegen Sie es ständig mit Elida-Haarpflege, die gründlich reinigt und absolut unschädlich ist. Prachtvoller Glanz und entzückende natürliche Wellen sind der sichere Erfolg einer Waschung mit dem sodafreien Shampoo

PARFUMERIE „ELIDA“ A. G.,
II LEIPZIG-WAHREN 103

Senden Sie mir kostenlos ein Original-
plättchen ELIDA-HAARPFLEGE,
30 Pfennige Ladenpreis

Name: _____

Adresse: _____

Kleben Sie, bitte, den ausgefüllten Kopon
auf die Rückseite einer Postkarte.

ELIDA

Warum die hohen Fleischpreise?

Wer die Preissteigerungen verhindert.

Es muß schon ziemlich schumm um die Viehpreise bestellt sein, wenn selbst das politische Organ des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes, die „Deutsche Tageszeitung“ zugeben muß, daß sie zu hoch sind. Wenn man berücksichtigt, daß vor dem Kriege die Schweine pro Pfund Schlachtgewicht 44 bis 45 Pf. kosteten und heute der Durchschnittspreis 1 M. pro Pfund Lebendgewicht, im Schlachtgewicht umgerechnet 1,25 M. beträgt, wenn man ferner weiß, daß vor dem Kriege der Durchschnittspreis im Kleinverkauf 90 Pf. betrug, und heute 2 M. pro Pfund, dann wird man es begreifen, daß selbst ein Organ, das sicherlich nicht die Interessen der Verbraucher vertritt, bei diesen Preissteigerungen etwas die Fassung verliert.

Die Höhe der Schweinepreise

Ist nur aus der Art zu erklären, wie in Berlin der Viehverkauf organisiert ist. Kurz vor Pfingsten hatten wir einen sehr erheblichen Auftrieb von Schweinen. Dieser verringerte sich sofort, als der Zolltarifrummel einsetzte und als ein handelspolitischer Kriegszustand mit Polen eintrat, der verhinderte, daß aus Polen Schweine kamen. Die Landwirtschaft hielt eben die Schweine zurück. Begünstigt wurde dies dadurch, daß in der heißen Sommerzeit der Fleischverbrauch an sich rückläufig ist und daß durch die Spekulation in Getreide und Futtermitteln in dieser Zeit eine Erhöhung der Futtermittelpreise eintrat. Die Landwirte nahmen an, daß die Preise weiter steigen würden, und gaben daher nur in dem Maße Vieh ab, als sie Geld nötig hatten. Der Durchschnittsauftrieb von Schweinen betrug in den erwähnten Monaten ungefähr 5000 für jeden Markttag. Auf dem Viehhof in Berlin finden zwei Markttag statt, am Mittwoch und Sonnabend und zwar ist am Mittwoch das Geschäft im allgemeinen viel größer als am Sonnabend. Es ist nun festzustellen, daß am 30. September ein Schweineauftrieb von 11377 Schweinen nach dem amtlichen Bericht zu verzeichnen war. Und während noch am 28. September der Preis auf etwa 100 M. pro Zentner Lebendgewicht war, ging er infolge des starken Auftriebes am 30. September um 3 M., bei einigen Gewichtsgrenzen noch weiter, zurück.

Die Preisnotierung am Viehmarkt

erfolgt durch eine Notierungskommission, in der alle am Vieh- und Fleischhandel interessierten Erwerbstreife ihre Vertreter haben. Es fehlen nur die Verbraucher und das ist bezeichnend. Der Vorsitzende dieser Notierungskommission ist der Direktor des Viehhofes und die Notierung geschieht in der Weise, daß die sogenannten Kommissionszeitel, d. h. die Zettel, die die Viehkommissionäre über jeden Verkaufsschluß aufschreiben, bei der Gewichtsabnahme der verkauften Tiere notiert werden, daß die Preise in die betreffenden Qualitätsrubriken eingezeichnet werden und daß aus der Zahl der verkauften Tiere und den erzielten Preisen der durchschnittliche Durchschnitt gezogen wird. Also eine Statistik völlig einwandfreier Feststellungen, gegen die Bedenken durchaus nicht zu erheben sind.

Wenn die Viehpreise so hoch sind, so ist nicht zum wenigsten die Einrichtung der Viehkommissionäre eine der hauptsächlichsten. Die Viehkommissionäre, die ein Interesse daran haben, dauernd mit Ware beliefert zu werden, müssen sich mit ihren Lieferanten gut stellen und für sie die höchsten Preise herausholen. Sie wirken, ob sie wollen oder nicht, am Markte als preisreibende Kraft an den Markttagen. Sie entschließen sich erst dann mit ihren Preisen herunterzugehen, wenn sie sehen, daß sie zu den erhofften Preisen ihre Ware nicht los werden. Ein weiterer Antrieb zur Preissteigerung ist die Tatsache, daß der Schweinebestand vor dem Kriege in Deutschland etwa 25 Millionen Stück betrug, während heute nur 16 Millionen Tiere gezählt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade die Hauptlieferanten Berlins, Westpreußen und Polen, weil sie ja an Polen gefallen sind, für die Versorgung des Berliner Bedarfs nicht mehr in Frage kommen.

Der Schweinebestand

reicht für die Versorgung der deutschen Bevölkerung nicht aus und es muß auf jeden Fall zur Sicherstellung der Versorgung Vieh eingeführt werden. Es ist daher notwendig, daß wir zu Polen in legenden handelsvertragliche Beziehungen treten, damit wir in der Lage sind, durch Einfuhr polnischer Schweine unsere Fleisch-

versorgung sicher zu stellen und auch die Preise zu regulieren. Ein weiterer Regulierungsfaktor wird die Einfuhr von Gefrierfleisch sein. Daß die Qualität des Gefrierfleisches in keiner Weise dem des Frischfleisches nachsteht, wurde an dieser Stelle schon oft genug betont. Im September betrug der Großhandelspreis für den Zentner Gefrierfleisch vom Rind 50 bis 64 M., für den Zentner Gefrierfleisch vom Hammel 80 M., für Rindfleisch wurden 80 bis 100 M. pro Zentner bezahlt und Hammelfleisch kostete sogar noch etwas mehr. Nun sollen pro Jahr 90 000 Tonnen Gefrierfleisch nach Deutschland zollfrei hereinkommen. Auf Berlin entfallen davon 12 000 Tonnen. Die Verteilung geschieht durch eine Kommission, in der Vertreter der Güterverwaltung, der Konsumgenossenschaft und der Fleischerinnung sitzen. Die mit dem Verkauf Betrauten müssen sich verpflichten, den festgesetzten Preis innezuhalten, da sie sonst vom Weiterbeliefern ausgeschlossen werden. So gering auch im Verhältnis zum Gesamtverbrauch die Gefrierfleischmenge sein mag, so kann sie dennoch preisregulierend wirken. Viel verspricht man sich auch für die Regulierung des Fleischpreises von dem am 12. Oktober zu eröffnenden

Fleischgroßmarkt.

Bisher ist nur eine Halle von 12 000 Quadratmeter fertiggestellt und es ist geplant, eine weitere Halle von 7000 Quadratmeter und eine Kühlhalle von 12 000 Quadratmeter zu bauen. Aber schon die Tatsache, daß es möglich ist, in Kühlhallen Fleisch in größeren Mengen aufzubewahren, das beim Anziehen der Preise sofort als Preisregulator nach unten auf den Markt kommen kann, zeigt, daß der Bau der zweiten Halle möglichst beschleunigt werden muß. Sehr wesentlich für die Viehpreise sind auch die Kornpreise. Dank einer guten Ernte sind die Getreidepreise in den letzten Wochen beträchtlich gesunken. Und es ist deswegen die Annahme nicht unberechtigt, daß die Landwirte mit dem Sinken der Getreidepreise auch ein Sinken der Viehpreise befürchten und aus diesem Grunde jetzt größere Viehmengen auf den Markt bringen.

Bei der Betrachtung der Preisgestaltung auf dem Berliner Viehhof zeigt es sich, daß die dem Großgrundbesitz nahestehenden Parteien des Rotes Hauses alles tun, um Preissteigerungen zu verhindern, und daß es einzig und allein der sozialdemokratischen Vertretung im Stadtparlament zu danken ist, wenn die Preissteigerung nicht noch weiter übertrieben wurde. Die Rechtsparteien, besonders aber die Wirtschaftspartei, hätten es sehr gerne gesehen, wenn auch der letzte Rest der Preisüberwachungsorganisationen verschwunden wäre. Dann wäre für ihre Nachkommen kein Hindernis mehr vorhanden gewesen. Der Sozialdemokratie ist es gelungen, wenigstens etwas von diesen Maßnahmen zugunsten der Verbraucher zu erhalten, und daran sollten alle bei der Stadtoverordnetenwahl am 25. Oktober denken.

Falsche 10-Mark-Reichsbanknoten.

Von den seit November vorigen Jahres zur Herausgabe gelangenden Reichsbanknoten über 10 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924, die ihren Schatz in einem natürlichen, über die ganze Notenzfläche reichenden Wasserzeichen (stilisiertes Reichsadler mit darüber befindlichem Worte „Reichsbank“) und in den im Papierstoff eingebetteten, purpurroten Pflanzenfasern sowie in der die ganze Fläche des Schaurandes bedeckenden gemusterten Blindprägung tragen, ist eine mangelhafte ausgeführte Fälschung festgestellt worden, die als solche an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist: Papier: Glatter, weicher Griff, von ähnlicher Stärke, leicht grünlich getönt. — Pflanzenfasern: Fehlen. — Wasserzeichen: Durch farblosen Aufdruck nachgebildet. — Gemusterte Blindprägung: Schlecht nachgebildet, nur teilweise scharf sichtbar. — Vorderseite: Keinhilf und Gesamteindruck. Das Männerbildnis ist in roher Zeichnung die und fleckig, die Zeichnung im separaten Irisuntergrund nur teilweise wiedergegeben. — Rückseite: Durchweg auffällige Abweichungen in der Zeichnung. Das negative Raster in der Rahmung der seitlichen Doole ist durch Punkte und dicke Striche ersetzt. — Kontrollnummer: Dickeres Typenbild. — Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Fälschmünzwerkstätten zählt die Reichsbank Belohnungen.

Eine heiße Welle stieg Waldemar zu Kopf. Ihm schien, als ob er das Erlebnis und sich selbst darin wiedererkannte. War denn sein ganzes Leben zu Wiederholungen bestimmt? Rings herum standen die fremden, schwarzen Chinesenhäuser, mit den merkwürdigen Giebeln und den langen, schwankenden Ladenschilbern, und aus den niedrigen Stockwerken, aus den offenen Läden fiel ein schwacher, rötlicher Schein, und dunkle Gestalten bewegten sich in diesen Höhlen mit Waren und Ladentischen. Die Straßen tönten von dem Geschrei der Kulis. Alles war fremd; doch mitten in dieser Fremdheit fand er sein altes Selbst, klein, unruhig, stets betrogen.

Damit Scott umsonst eine Geliebte bekommen konnte, eine feste Frau, hatte er Waldemar aufgefordert, sich mit Ray zu verheiraten! Das war das Ganze!

Jetzt, wo es Waldemar klar geworden war, mußte er lächeln. Durch einen glücklichen Zufall war er schend geworden! Aber hätte er sich denn überhaupt mit Ray verheiratet? Nein, das hätte er bestimmt nicht getan, obgleich Scott tagtäglich ihr Lob gesungen hatte! Er hätte es nicht getan. Doch hatte Scott in der letzten Zeit angefangen, davon zu reden, daß es schade um sie wäre, und da war er etwas unsicher geworden.

Er nahm eine Rickshaw und ließ sie ohne bestimmtes Ziel fahren. Er wollte sich durch den Anblick der Stadt, die er liebte, betäuben. Er wollte das Rufen und Lärmen und all die Biosinen aus den Hotels und Restaurants hören, und wieder fühlen, daß er unmöglich derselbe sein konnte. Nein, er war ruhig, nicht? Er lächelte mit einem asiatischen Lächeln, gewiß doch? Er mußte ein ganz anderer sein, nicht wahr?

Aber die Leute kamen ihm fremd, und die Gesichter aller der Menschen waren ihm fern. Er sah weiße Männer und weiße Frauen, er sah Chinesen; doch er war allein.

Ein paar Jahre waren vergangen. Alle Aeren in mir waren angespannt, und ich lebte in einer Welt, wo alles unwirklich war. Samuelsen wurde mächtiger und mächtiger für mich. Er war unüberwindlich, ob er nun tyrannisch war und auf seine Wohlthaten mir gegenüber pochte, oder ob er sich befleißigte und mein Leben mit Geistern erfüllte, die ich nicht sehen konnte, weil ich nicht einmal hellhörig war. In seinem Zimmer roch es stets nach Frauenparfüm, und

Das Perpetuum mobile.

„Diplomingenieur“ Johann Lehmann als Erfinder.

Wenn auch nicht gerade das Perpetuum mobile, so doch ein Ding, das der ersehnten Lösung dieses seit allen grauen Zeiten von unzähligen Grüblern und Lütlern bearbeiteten Problems nahekommt, behauptete Johann Lehmann erfunden zu haben, als er sich jetzt wegen zahlreicher strafbarer Handlungen vor dem Schöffengericht Rütze zu verantworten hatte.

Lehmann, der schon vorbestraft ist, gab sich als Diplomingenieur aus und behauptete, einen Apparat erfunden zu haben, in dem durch einen Verstärker im Dynamo-Rotor der Energieverlust wieder gewonnen werde. Auf diese Weise müßte dann eigentlich ein Perpetuum mobile herauskommen. Es war ihm gelungen, für seine „Erfindung“ verschiedene Geldgeber zu gewinnen. Als es aber darauf ankam, den Apparat in Gang zu setzen, ging es ihm wie bisher dem Erfinder U. r u h mit seinem U. S. Stromerzeuger. Die Erklärungen, die Lehmann über seine Erfindung dem Gericht gab, waren sehr unklar, sodaß sich niemand ein Bild machen konnte, auch der Sachverständige nicht. Lehmann aber versicherte mit dem Brustton innerster Überzeugung, daß der Apparat fertig werden würde, sobald er nur wieder in Freiheit gesetzt werde und arbeiten könne. Das Gericht war nahe daran, die Sache zu vertagen, um dem Erfinder Gelegenheit zu geben, in der Praxis zu beweisen, ob er wirklich etwas Neues entdeckt habe.

Die Vernehmung der Zeugen brachte das Gericht jedoch bald zu der Ueberzeugung, daß Lehmann weniger ein Erfinder auf technischem Gebiete, sondern ein solcher auf dem Gebiete der Hochstapelei sei. Die beiden Inhaber einer Architekturfirma hatte er veranlaßt, ihm 3000 M. zu geben, damit er seine Maschine in Hamburg ausstellen könne. Als die Maschine ankam, erklärte Lehmann, daß er sie jetzt erst zusammensetzen müsse, da er sie auseinander genommen habe, weil einige Ausländer von Hamburg aus damit durchgehen wollten. Die Arbeit dauerte aber ewig. Er wurde nicht fertig und die Geldgeber verdrösteten sich monatelang und gaben ihm weiter Geld. Inzwischen hatte er aber auch einem Juwelier 6000 M. „abgezknöpft“ und ihn an den Einkäufen seiner Erfindung „beteiligt“. Die ganze Zeit lebte Lehmann auf Kredit. Er mietete angeblich als Besitzer eines Autos und Inhaber einer Fabrik mit großem Bankkonto Wohnungen und einmal eine Villa und blieb die Riets-, Telefon-, Gas- und Lichtrechnungen schuldig. Selbst seine Aufwärtin pumpte er an. Als die beiden Architekten ungeduldig wurden, erzählte er ihnen, daß er auch ein Leichtmetall erfunden habe, das sogar gegen Kugeln sicher sei. Als aber keine Geldgeber sich an das Materialprüfungsamt wandten, bekamen sie den Bescheid, daß es sich auch hier um einen Schwindel handelte. Darauf wurde Lehmann endlich das Handwerk gelegt. Herr Diplomingenieur Lehmann hat nunmehr Gelegenheit, in 14monatiger Ruhe über das Problem des Perpetuum mobile weiter nachzudenken zu können.

Der verschwundene Chauffeur.

Zu dem rätselhaften Verschwinden des Chauffeurs Anton Polczynski wird mitgeteilt, daß trotz aller Nachforschungen der Kriminalpolizei von dem Vermissten noch keine Spur gefunden ist. Die Untersuchung der Droste ergab, daß sie auch dann nicht weiter gekommen wäre, wenn die Chauffeure vom Landberger Platz sie nicht angehalten hätten. Der Motor ist schwer beschädigt, das Del war ausgelassen. Spuren eines etwaigen Zusammenstoßes mit einem anderen Fahrzeug oder sonst einem Hindernis sind nicht zu finden, auch nichts, was auf einen Kampf im Inneren des Wagens schließen ließe. Nichts ist beschmutzt, nichts zerissen. Festgestellt ist, daß Polczynski am Sonntag 103 Kilometer mit Fahr Gästen und 22 Kilometer leer zurückgelegt hat. Dem verschwundenen Chauffeur wird auch nach den weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei von allen Seiten das beste Zeugnis ausgeföhrt. Bei seinem letzten Dienstherrn war er seit sechs Jahren tätig. Mitteilungen an die Marktkommission Treitin-Dr. Berndorf im Zimmer 103 des Polizeipräsidiums.

Der Griff in die Armenkassette.

Wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung hatte sich der Armenvorsteher Reinhard vor dem Schöffengericht Wedding zu verantworten. Er hatte aus der ihm anvertrauten Armenkassette Gelder entnommen und in die eigene Tasche gesteckt. Dabei hatte er auch den Unterstützungsbedürfnissen geringere Beträge ausgezahlt, als er in seine Bücher eingetragen hatte. Das Schöffengericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, da, wie Landgerichtsdirektor Friedmann ausführte, Amtsunterschlagungen bei

Das unbegreifliche Ich.

58] Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigter Uebersetzung aus dem Dänischen von F. S. Vogel.)

Ich schlug ein höhnisches Lächeln an und hinkte weiter. Aber als ich ganz auf Grönningen heraus gekommen war, sah ich ein junges Mädchen aus einem Auto aussteigen und über den Bürgersteig in eine Haustür gehen. Ich sah nur die schöne und sichere Art, womit sie die Füße setzte, und ich ahnte, daß sie der Inbegriff von allem war, wonach ich mich sehnte. Es waren bloß die feingeschwungenen Schuhe, die aneinander vorbeigleiteten, die ich sah. Sie flogen nicht in die Höhe; sie wurden bei jedem Schritt ruhig auf das Pflaster gestellt, und es lag etwas Aufrechtes über den Beinen, was auf Vornehmheit deutete.

Ich ging auf die andere Seite der Straße hinüber; doch es wurde in keinem der Stockwerke Licht angestekt.

Dieses Erlebnis veränderte meinen Weg durch die dunkeln Straßen am Abend. Rghavn, mein eines Glas Bier für das gestohlene Geld, und meinen eingebildeten Kaufsch gab ich auf wegen dieser neuen Wanderung nach einem heiligen Ort.

13.

Waldemar verstand Robert Scotts guten Rat, seine Anforderung, daß er sich mit Ray verheiraten sollte und seinen beständigen Refrain, daß er, Scott, trotz alledem an Rays hellseherische Veranlagung glaube, nicht recht.

Aber eines Abends sollte Waldemar Nacht auf einem Frachtdampfer draußen auf dem Flusse halten, um auf Schmuggelleien aufzupassen, und das hatte er Ray erzählt. Zufällig war er jedoch von Cronen abgelöst worden, und da er nun wider Erwarten frei hatte, ging er in der Dämmerung nach der Straße, wo Ray wohnte.

Vor ihrem Hause hielt ein Auto. Waldemar stuhpte. Was war nun das? Und sofort trat er in den Häuserhintergrund zurück. Es befand sich ein offener Laden da mit einer spärlichen Beleuchtung, und die Chinesen hinter dem Ladentisch genierten ihn die ganze Zeit mit ihren anpreisenden Zurufen.

Einen Augenblick später sah er Ray über den Bürgersteig gegangen kommen, und hinter ihr erblickte er Roberts Scotts lange Gestalt mit dem gebogenen Rücken. Sie stiegen in das Auto und fuhren fort.

ich hatte so viele Stimmen und Schreie und Gelichter da drinnen gehört, daß ich dies ganze Stimmengewirr vor meinen Ohren ertönen lassen konnte, wenn ich allein zu Hause saß und auf die Stille lauschte. In dem matten, gelben Schein der Lampe schien es mir auch, als ob ich die Gestalten sich dort im Bett umarmen sehen konnte, den widerlichen, fetten Samuelsen und viele nackte Frauen. Ich ahnte, daß sie dort waren. Wenn sie einmal dort gewesen waren, konnten sie nie ganz verschwinden. Etwas von ihnen mußte bleiben. Und ich hatte das gleiche Gefühl diesem Zimmer gegenüber, wie einem Orte, den eine unheimliche Begebenheit historisch gemacht hat.

Die Frauen waren mir immer noch ein Rätsel. Sie kamen mit Kleibern gegangen; doch ich glaubte nicht an ihre Nacktheit. Des Nachts konnte ich träumen, daß eine Frau zu mir hereinkäme und sich entkleidete, und wie ich mit Entsetzen entdeckte, daß sie einen schwarzen Tierleib hatte.

Keine Bilder konnten mich überzeugen. Was da in der Nacht in Samuelsen's Zimmer vor sich ging, wußte ich wohl; doch ich verstand es nicht. Wollte meine Phantasie die Geschehnisse verdeutlichen, sprang die blonde Frau Petersen mit einem Tierleib herum, und ich mußte den Kopf schütteln und höhnisch über mich selber lachen, um die Erscheinung fortzuschleichen.

Mein Leben war unwirklich.

Des Abends ging ich aus, um den Betrunknen oder den Einäugigen oder den Hinkenden zu spielen. Ich suchte die Straßen auf, wo mich keiner kannte und versuchte dort meine Rollen zu geben. Wenn ich dessen müde war, ging ich nach Grönningen und sah nach der Frau aus, die so hübsch über den Bürgersteig gegangen war. Sie wohnte im zweiten Stock. Ich hatte sie am Fenster sitzen und lesen sehen. Sie hatte leuchtend gelbes Haar, und eine Zeilang glaubte ich, sie wäre das Mädchen, das ich vor vielen Jahren auf Trianglen getroffen hatte. Es mußte doch ein Zusammenhang in allem sein. Selbstverständlich traf man nicht die Frau, die unsere große Liebe werden sollte, so ganz zufällig eines Tages. Es mußte eine Verbindung bestehen, die sich durch wiederholtes, mystisches Zusammentreffen offenbarte; ein flüchtiger Blick auf sie in Trianglen, ein flüchtiger Blick auf sie in der Bredgade und einmal in der Zukunft ein weit längerer Blick auf sie, und immer näher mußten wir zueinander treiben.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitersport.

Berliner Arbeiter-Sportklub.

Die Wettkämpfe um die Einzelmeisterschaft nahmen am Sonnabend mit den ersten Kämpfen der Vorrunde ihren Anfang. Es gewannen: Eber gegen Böhler, Deutschmann gegen Rauch, Schilberg gegen Schwente. Schaffert überließ Kubiczek kampflos einen wertvollen Punkt durch Nichtantreten. Im Rebuturnier gewann Kaputin gegen Seidel und Henneberg kampflos gegen Schwengfeuer. Fortsetzung der Kämpfe am 17. Oktober, abends 8 Uhr, bei Ewald, Stallger Straße 126.

Seemann-Schwimmverein Berlin 1923. Mittwochs- u. Sa. u. So. Die Sitzungen finden jeden Freitag nach dem 1. und 13. jeden Monats im „Reinen Schulhof“, Rahmstr. 13, abends 8 Uhr statt. Übungsstunden jeden Mittwoch abends von 7-7 Uhr in der Bobanstraße Oberberger Straße. **Sport-Klub „Aber 1923“** Mittwochs- u. Sa. Der fällige Wettkampf in der Bismarckstraße 66 und Warten 90 findet am Freitag, den 9. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Klublokal von 66, Reichenberger Str. 147, statt. **Freie Turnerschaft Bismarck-Preibitzsch.** Mittwochs, den 7. Oktober, Vereinsversammlung von 8-10 Uhr in der Turnhalle Södelberger Straße. **SS. Jung-Vereine** 99, Mittwochs des Arb.-Abt.-Bundes Deutschlands. Unter neues Leitungsbildung befindet sich ab 13. Oktober in Pantow, Wollanstraße 111, in der Turnhalle der S. Gemeindefürsorge. Übungsabende: Dienstag und Donnerstag 8-10 Uhr im Ringen, Gewichtheben, Weichheit. Wir eröffnen unser neues Heim mit einem Wettkampf gegen „Sturm“-Oberbismarck und laden alle Freunde zum 18. Oktober ein.

Handballvereine. Der Kampf um die Berliner Meisterschaft im Handballturnieren innerhalb des WVBV. für das Jahr 1926 nimmt seinen Anfang. 19 Vereine in der Liga, 14 in der A-Abteilung und 7 in der B-Abteilung kämpfen um die Punkte. Am Freitag, den 9. Oktober, trifft nun die Spandauer Mannschaft des SG. Berlin in Berlin, Turnhalle Kramstraße, um 8 Uhr auf die Preussische- und Weichtheitsvereine. Berlin, der für das Jahr 1926 noch vierzehn Klubs die Meisterschaft erkämpfen konnte, tritt in kürzester Zeit auf.

Rubensverein Carlisle u. G. Charlottenburg (Bootsbauwerk Meister bei Spandau). Am Sonntag, den 11. Oktober, pünktlich 3 Uhr, Bootsbaureise und Bootsfahrt. Ab 4 Uhr interne Regatta. Alle Bundesparteinassen und Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen. - Fahrverbindungen: ab Hauptbahnhof 12.35 Uhr, ab Charlottenburg 1.28 Uhr, oder mit der Straßenbahn Nr. 54, 154 und 126 K (über Spandauer Hof) bis Tiefenbrunnweg. - Die Vereinsführung ist in dieser Woche auf Donnerstag verlegt.

Sport.

Schlafrennen auf der Olympia-Radrennbahn in dieser Saison. Am kommenden Sonntag, den 11. Oktober, öffnet die Olympia-Radrennbahn zum letzten Male in dieser Saison ihre Pforten. Beim Schlafrennen dürfte natürlich der Renntador der Olympia-Radrennbahn Walter Samal nicht fehlen. Dieser trifft auf Franz Rudjak, den Franzosen Parfot, den Italiener Rejatti, Emil Lewanow und Max Dobe. Die Dauerrennen betreiben sich wieder. Die hundert Kilometer- und werden in zwei Rennen zu 40 und 60 km ausgefahren. In den drei Fliegerrennen liegen bereits zahlreiche Meldungen vor, die sich aber noch erhöhen werden.

Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kapitel, ein bekannter und berühmter Schenker im alten Rom. Heute eines Tages hat er mehr als die Hälfte seines Vermögens, etwa 17 Millionen Mark, für die Verwirklichung seiner Pläne ausgegeben. Aus Furcht, zu verbankern, nahm er sich das Leben. Wie leicht erstand ihm dieser Grund, uns, die wir seit Einführung der Feinstmargarine „Schwan im Blaubeck“ so bester und nahrhafte Speisen bereiten können, ohne viel Geld auszugeben. Auch als Ersatzmittel für die Blaubandmargarine, der keine andere in Bezug auf Güte, feinen Geschmack und hohen Nährwert gleichkommt, vorzuziehen.

Das Warenhaus S. Jofsky u. Co. in Neudamm kann am 11. Oktober d. S. auf sein Jubiläum feierlich zurückblicken. Der angebotene Aufschwung, den Neudamm, damals nach Kitzberg, in den neunziger Jahren nahm, veranlasste den Goldschmied Kaufhausbesitzer Wilhelm Jofsky, ein Grundstück für den Bau eines Warenhauses zu erwerben. Auf seine Veranlassung entstanden denn sein Bruder Hermann Jofsky und sein Schwager Carl Hefflich unter der Firma S. Jofsky u. Co. ein Kaufhaus. Schon 1903, dann im Jahre 1906 wurde das bisherige Kaufhaus zu einem herrlichen Warenhaus erweitert. Am 11. Oktober 1914 konnte der letzte Teil des heutigen Geschäftshauses in Form genommen werden. Während 1906 bis 1914 die Firma etwa 20 Angestellte beschäftigte, sind heute etwa 300 beschäftigt, die in einem guten Verhältnis zur Firma stehen.

Briefkasten der Redaktion.

N. 8. 100. Sie sind an die Vereinbarung gebunden. Manen esse vom Kaufvertrag nicht zurücktreten. - **N. 1000.** Kommen Sie in unsere Juristische Sprechstunde. - **N. 8. 120.** Sie können selbstverständlich Ihre zukünftigen Schwereleistungen um das „Du“ bitten. - **N. 8. 121.** 1. und 2. Sa. 1. bis 1. November, 4. Sa. - **N. 8. 122.** Bei der freiwilligen Verleumdung sind Beiträge mindestens der Höhe des Schadens zu entrichten. - **Recht.** Private Institute empfehlen wir nicht. Vielleicht wenden Sie sich an die Humboldt-Schule oder an die Volkshochschule.

Wetter für Berlin und Umgegend. Mühl, meist bewölkt, nur vorübergehend aufheiternd. Später etwas Regen. - Für Deutschland. Am Osten bewölkt und stellenweise etwas Regen. Im Westen zunächst noch heiter, dann auch dort unbeständig. Heberaff 14/1.

Theater, Lichtspiele usw.

Volkshöhne
Heute 7 1/2 Uhr:
HAMLET
Morgen 8 Uhr:
Daleric

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: **Fidelio**
Opernhaus
am Königplatz
7 1/2 Uhr: **La Traviata**
Schauspielhaus
8 Uhr: Wallent, Lager
Die Piccolomini
Schiller-Theater
8 Uhr: Minna von
Barnheim

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Maskenball
Abonnem Turmas

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr:
Die heilige Johanna
von Shaw - Regie:
Max Reinhardt
Preise v. 1,50-12 M.

Kammerspiele
8 Uhr:
Mann
Tier
Tugend
von Pirandello

Th. a. Kollendorfpl.
8 Uhr:
Die heilblauen Schwestern
Die neue Künnecke-Operette

Reitler-Bühnen
Lesing-Th.
Tägl. 7 1/2 Uhr:
GÖTZ
v. Bertoldinger
G. Müller, Frasch-
Grenenberg,
Mittel, Wegener
Preise: 1,50-12 M.

Weintheater
Tägl. 8 Uhr
Hochzeitstage
Schauspiel von Gerardi
Preise: 3,00-15,00

Trianon-Th.
Tägl. 8 Uhr
Im Damentoupe
Schauspiel von Kumpfle
und S. Nibel
Preise: 1-12 M.

Die Komödie
Karl-Liebknechtstr. 207
8 Uhr
Gesellschaft
v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

Metropol-Theater
8 Uhr:
Claire Dux als
Kamsell Augot
Kirchhoff, Loux
Hansen, Arso
Karsavins
Sonntag, 11. Oktbr
12 Uhr mittags
Niddy Impskoven
Neue u. alte Tänze
Vorverk. ununterbr.

Casino-Theater
Lothrinet Str. 37.
Tägl. 8 Uhr
Nur noch bis 9. Okt
Der Künne
Schauspiel
Nur die neue Fassung!
Ab 10. Oktober
Die Frau im gelb. Bild

Berliner Theater
Letzte Woche!
Gastsp. Kammerg.
Rich. Tauber
8 Uhr:
Eine Nadi
in **Venedig**
Operette in 3 Akte
von Joh. Strauß
Ab Freitag, 16. Okt.
Gastspiele des
Metropol-Theater
Musikal. Bühne
1. Abt.: **Lysistrata**

Täglich 8 1/2 Uhr
8. Woche
HALLER
REVUE
1925/26
„ACHTUNG!
WELLE
505!“
THEATER IM
REINHARDT-PLATZ
Friedenspreise!
1. Rang von 2 Mk.
Parkett von 4 Mk.
Logen von 8 Mk.

Central-Theater
8 Uhr
Trieschübel

Apollo-Theater
Dir. Jam. Klein
8 Uhr
Der Mann
der sich verkauft
mit
Bruno Kastner
Tänzer, die ganz fast

Residenz-Th.
Lichte Vorstellungen!
8. Jugendfreunde
Bocklin, Dewis,
Eggstorf,
Emmsing, Elzer,
Ley, Merkwitz
Sabo, Semmer
Vorzeriger dieser
Anzeige zahlen nur
halb. Kassapreise

Thalia-Th.
8 Uhr:
Annemarie
Lotte Neumann,
Paul Heidemann,
Josephine Dora,
Basell, Damsitz,
Meroika, Wilian

Theater in der
Kommandant Str.
8 Uhr:
Zum 325. Male
Marie Escher u. G.
Annoliese v. Dessau

Theat. d. Westens
Das große
Operettenhaus
Heute 7 1/2 Uhr:
Marischka-
Premiere
Der Oriow

Philharmonie
8 Uhr:
Mozart-Abd.
des Philharm. Orch.
Dirig.: Prof. Julius Föhe
unt. get. Mitwirk. v.
James Simon (Klav.)
Sint. G-Moll, Klav.
Konzert A-Dur

Lustspielhaus
8 Uhr:
Ritter Blaubaris
acht Frau

Wallner-Theater
8 U.: Meiseken

Circus
Busch
Tägl. 7 1/2, Sa. u. 3 U.
Der große Erfolg!
„Sch. d. Todes“
Kuss, Clown Durow
Fliegender Tarpedo
und 1000 u. 100000
1000 Jahre
deutscher Rhein
Dr. Wasser-Apoth.
Inhaber Dr. med. r. M.
Der Rattenfänger
von Hamsin
zu halben Preisen

Th. am Schiffbauerdamm
(Neue Opernbühne)
8: Lady Faun und
die Dienstbotstrage

METROPOL
VARIETE L.
8 Täglich 8
Heinr. Kohlbrandt
der Urkomische
und das große
Programm
Eintr. 1, 2 u. 3 M.

Deutsches
Künstler-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
„Gastspiel“
Fritzi Massary:
Die Teresina

Komische
Oper
8 1/2

Dir.: James Klein

Größte Revue
der Welt
Von
A bis Z

Das Gewaltigste an Ausstattungspracht, was je auf einer Bühne gezeigt worden ist

46 Bilder! 300 Mitwirkende!
Unter anderem:
Die Pracht der Pelze und Brillanten
(Dies. Bild erscheint erst nächste Saison im Original in Amerika)
Die Federn u. Fächer
Das Unerhörteste, was an Kostümen je geleistet wurde
Das silberne Rom Das Paradies Sanssouci
mit 60 Knaben u. Zwergen und weitere 40 Bilder
Auftreten 7 Hassans Karinska u. Dollhoff Samby v. Folles Bergere Juanita Casanova Overburg
120 Girls!

Darsteller:
Paul Beckers
Paul Westermeyer
Erich Poremaki
Eise Balzer
Oly Söwren
Lotte Dobischinsky
usw.

Vorverkauf ununterbr. geöffnet.

Ufa-Palast am Zoo

Charleys Tante
mit Sid Chaplin
Ufa-Symphonie-Orchester, 73 Mann
Ufa-Ballett.

Wochentags 7, 9 Uhr,
Sonntags 5, 7, 9 Uhr.
Preise 1,50 bis 4,-
Tel. Bestelldienst 6241, 1197, 5263, 5251.
Vorverk. tägl. ab 11 Uhr ununterbr.

Reichshallen-Theater
Mittwochs 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Sittlicher Sänger
Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brettli
Familien-Variete.
abends 8 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 9 - Tel. 100 77.
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen)
U. S. Wandendes Glück
Fester
Winfert am Rhein

Wienberlin
Jägerstraße 63a
Tägl. 8 Uhr
aber Leipzig des Komposit.
Erich Ziegler

Was alles in der Zeitung steht
Eise Böttcher, Berliner Theater
Eugen Rex und andere
Sonntag 4 Uhr:
Nachmittags-Vorstellung
mit Eugen Rex
Berlins größtes Bier-Kabarett
Kalte u. warme Küche

Rennen zu Karlshorst
Mittwoch, den 7. Oktober
nachmittags 1 1/2 Uhr
Preußen-Preis

PEEK & CLOPPENBURG
BERLIN C 19 • GERTRAUDENSTR. 25-27 • ROSS-STR. 1-4

Damen-Mäntel
für Herbst und Winter
fertig am Lager:

L 8933
Zweireihige Herrenform, grau-braun melierter Flausch, Rücken-falte und Gurt. M. 34.-

L 8954
Moderne Herrenform, dunkelgrau meliert Velour, Samtkragen, Rückengurt. M. 40.-

L 8915
Solide vornehme Frauenform, dunkelbraun, seitliche Biesen- und Knopfgarnierung. M. 50.-

B 4075
Aparter Mantel aus gutem, braunkariertem Velour, seitliche Falte, Knopfgarnierung. M. 52.-

4221
Holzfarbiger Mantel mit Falten- und Knopfgarnierung, Kragen offen und hochgeschlossen zu tragen. M. 55.-

4184
Fescher Mantel, Herrenform, modern, holzfarbiges Waffelmuster, Rücken-falte und Gurt. M. 75.-

L 8964
Dunkelbrauner Velourmantel mit Zobelnekragen, elegante Glockenform. M. 75.-

4206
Flaschengrüner Velourmantel, halbgefüttert, Flauschelinge, seitlich eingelegte Falte M. 88.-

4148
Rehbrauner, reinwollener Ripsmantel, halbgefüttert, Flauschelinge, sehr solide Verarbeitung M. 95.-

B 4013
Guter dunkler Mantel mit eingelegter Rücken-falte und Schnallengurt, Kragen und Manschetten aus Seidelektrik. M. 115.-



Neue Herbst- und Winterkostüme

Lodenmäntel
Gummimäntel
Regenmäntel

Barnowsky-Bühnen.
Theater in der
Königsplatzstr.
Heute u. morgen
8 Uhr:
Don Juan u. Faust

Die Trübsne
Tägl. 8 Uhr:
Zurück zu
Mehlschem

Komödienhaus
Tägl. 8 Uhr:
Margarine

Großes Schauspielhaus
Norden 261 62.

Sonntags 2 Vorstellungen
nachm. 3 Uhr
zu ermäßigten Preisen.

Für Dich!

Die große Charoll-Szene (300 Mitwirkende) Tägl. 8 1/2 Uhr
Preise der Plätze: Parkett M. 5,-, Balkon M. 4,-,
1. Rang M. 3,-, 2. Rang M. 1,50, Logen und Klub-
boxen M. 7-12
Vorverkauf ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen.

WINTERTAGEN

Little Tich der beste englische
Exzentrik-Komiker
Amarantina spanisch. Tanzstar
sowie die
10 Oktober - Attraktionen.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
Rauchen gestattet

Theater Zoo
Täglich 8 10 Uhr:
Oly-Polly
Operette von Kollo
Emmy Sturm
Curt Bois
Parkettpl. v. 2-12 M.

Herrnfeld-
Theater, Bülowstr. 6
Täglich 8 Uhr:
Was tut sich im separé?
mit Dr. John Herrnfeld

Th. am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr:
Der gläs. Pantoffel

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
König Krause

Die Koblanks
Täglich 8 Uhr
im Theater i. d.
Lützowstr. 112
Ecke Florw. Str.
Neue Fassung von A. B.
K. Kindermarken
Hansel u. Gretel
Vorverk. dies. zahlen
nur halbe Preise
von 50 Pfg. an.

SCALA
8 Uhr
Internat. Variete

Stottern
Festhaltung!
Dauererfolg!
Ganz neues Schmelz
Spiel, seit G. Räder
Bismarck, Witten-
burgische Str. 16

Wie leicht ist doch das Kochen
mit
Blauband-Margarine,
sie ist die beste und billigste.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blaubeck
FRISCH GEKÜRT

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbige illustrierte Familienblatt „Die Blaubeck-Woche“ kostenlos zu verlangen.

Sonntag, den 11. Oktober: Flugblattverbreitung in allen Abteilungen Gr.-Berlins

Schwerindustrie und Saargebiet. Ein Notzettel der Saar-Industrie.

Die Konjunktur-Korrespondenz veröffentlicht aus Kreisen der Saarindustrie die folgende Zuschrift, die ein Notzettel und ein Protest gegen die Machtansprüche der Schwerindustrie bei den deutsch-französischen Verhandlungen ist:

Mit der Kündigung des Feinabkommens zwischen der deutschen, der französischen und der belgischen-luxemburgischen Schwerindustrie abgebrochenen Luxemburger Abkommens über die französische Eisen- und Stahlindustrie nach Deutschland und der Nichtratifizierung des Saarabkommens lehnen die deutsch-französischen Verhandlungen zu ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt zurück. Die Verhandlungen beinahe eines Jahres sind also nutzlos gewesen und haben die für den Abschluss eines Vertrages notwendige Stimmung nicht zu schaffen vermocht. Es erscheint deshalb angezeigt, offen über die Rolle der deutschen Schwerindustrie in den bisherigen Verhandlungen zu sprechen. Wir Saarländer mühten mit wachsendem Befremden feststellen, daß trotz aller nationalen Beteuerungen seitens der deutschen Schwerindustrie unsere Interessen nicht immer genügend gewürdigt worden sind. Es hat besonders schmerzliche Empfindungen bei uns ausgelöst, daß unser zum mindesten moralisches Recht auf Rückkehr des Saargebietes in das deutsche Reichsgebiet vereinzelt aus Konkurrenzgründen bestritten wurde. Uns sind Äußerungen in schriftlichen Eingaben bekanntgeworden, deren Kern man etwa wie folgt ausdrücken kann:

Bis zum 10. Januar 1925 litten wir unter saarländischer Konkurrenz. Es wurde freudig von uns begrüßt, daß die Bestimmungen des Versailler Vertrages uns am 10. Januar von dieser Konkurrenz befreiten und wir empfanden es schmerzlich, daß man uns dieser erfreulichen Wirkung des Versailler Vertrages (!) wieder berauben will.

Es handelt sich zwar um zahlreiche, aber doch vereinzelte Stimmen, und man wird sich hüten müssen daraus verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen. Man kann ferner mit Benützung feststellen, daß zahlreiche andere Wirtschaftskreise gänzlich anderer Meinung sind. Wohlthuend hat es auch hier berührt, daß eine Industriefirma, deren Verband vielleicht die schärfste Äußerung gegen das Saarabkommen entfaltet hat, in deutschem Abrücken von dieser Äußerung schreibt: „Kein vaterländisch eingestellter deutscher Geschäftsmann wird es übernehmen, daß die deutsche Reichsregierung die Industrie des Saargebietes derjenigen im besetzten Deutschland gleichzustellen beabsichtigt.“

Es bestätigt sich leider, daß die Meinung französischer Kreise, die deutsche Schwerindustrie wolle lieber ganz auf einen Vertrag mit Frankreich verzichten, als ihre autonomen Zollsätze aufgeben, wenigstens für einen Teil der deutschen Schwerindustriellen Kreise zutrifft. Wenn in den kommenden Verhandlungen nunmehr wirklich ein Provisorium zustande gebracht werden sollte, so wird man abwarten müssen, ob dieses Provisorium die wesentlichen Fragen zwischen Deutschland und Frankreich regelt, oder aber ob es inhaltlich nur so mager ausfällt, daß fast nur der Name und die Form des Handelsvertrages übrig bleibt. Wir Saarländer stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Abschluß eines, sowohl für die innerdeutsche Wirtschaft als auch für die Saarwirtschaft günstigen Vertrages mit Frankreich nur dann möglich ist wenn der deutsche Eisenzoll der deutschen Delegation als Kompensationsobjekt zurückgegeben und aus den privaten Schwerindustriellen Verhandlungen ausgeschlossen wird. Wir im Saargebiet geben die Hoffnung nicht auf, daß es gerade dieser Reichsregierung nicht schwer fallen kann, die deutsche Schwerindustrie zum Nachgeben in der Eisenzollfrage zu bewegen, weil diese Wirtschaftskreise zu den parlamentarischen Stützen des gegenwärtigen Reichskabinetts gehört.

Der deutsche Kredit für Rußland.

Nach einer Meldung von russischer Seite ist das geplante Kreditgeschäft zwischen der russischen Staatsbank und einer Gruppe deutscher Großbanken zum Abschluß gekommen. Zur Finanzierung der Einfuhr deutscher Waren nach Rußland gibt das Konfortium 75 Millionen Mark, die eine Wareneinfuhr in Höhe von 100 Millionen Mark ermöglichen sollen. Zum Import nach Rußland bestimmt sind vor allem Maschinen und Gebrauchsgegenstände.

Dem Abschluß gingen langwierige Verhandlungen voraus. Er ist im Interesse des deutschen Exportes zu begrüßen. Die Russen begründen die Notwendigkeit des Kredites damit, daß der Bedarf der Landwirtschaft an Geräten und an Textilien groß ist, daß aber der Aufkauf der Ernte zu langsam vor sich geht, als daß man sofort Waren importieren könnte. Zur Ueberbrückung der Zeitspanne bis zum Aufkauf der Ernte dient dieser Kredit, der auf den deutsch-russischen Warenverkehr von großem Einfluß sein wird.

Daß bei seinem Zustandekommen handelspolitische Gründe mitgewirkt haben, liegt auf der Hand. Zum mindesten war von großem Einfluß die Tatsache, daß beide Länder bemüht sind, ihre Handelsbeziehungen wieder aufzubauen und einen Handelsvertrag abzuschließen, der in seinen großen Umrissen bekanntlich bereits feststeht.

Die russische Staatsbank ist bemüht, auch mit den großen Finanzgruppen anderer Länder — Italien, Frankreich, Tschechoslowakei — ähnliche Kreditverträge zustande zu bringen.

Das Vierteljahresende bei der Reichsbank.

Der Wochen ausweis der Reichsbank zum 30. September zeigt in einem Posten eine starke Veränderung. Man darf sie als Kommentar auffassen zu einer Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht am 5. Oktober in Karlsruhe, in der er die Stabilität der Reichsmarkwährung nachdrücklich unterstrich. Aus dem Golddepot, das im Ausland, hauptsächlich in London, von der Reichsbank unterhalten wird, wurden für 30 Millionen Reichsmark Gold in die Berliner Tresors übergeführt, so daß bei ausländischen Zentralnotenbanken nur mehr 98,6 Mill. Golddepots ausgewiesen werden. Die Zuversicht des Auslandes in die Währungs-

stabilität scheint Dr. Schacht danach höher einschätzen zu dürfen als die mancher Kreise in Deutschland die die Währung verdächtigen, um von der selbst veranfaßten Teuerung abzulenken. Die sonstigen Veränderungen des Bilanzbildes der Reichsbank gegenüber der Vorwoche entsprechen im wesentlichen der zum Monatswechsel gewohnten stärkeren Inanspruchnahme der Mittel der Reichsbank. Besondere Erwähnung verdient nur die Zunahme des Bestandes an Deckungsdevisen um 34,3 Mill., die in der Hauptsache aus den Dollardevisen stammt, die die Rentenbank-Kreditanstalt aus ihrem amerikanischen Kredit bei der Reichsbank eingewechselt hat.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich, wenn man den Abschluß vom 30. September als Quartalsabschluss dem letzten Monatsabschluss den beiden vorhergehenden Quartalsabschlüssen gegenüberstellt:

	2. Quart.	Ende Aug.	3. Quart.	1. Quart.
	(in Millionen Mark)			
Noten und Schulden				
Reichsbanknotenumlauf	2 649	2 595	2 474	2 815
Giroeinlagen der Wirtschaft	620	701	554	743
Kredite an d. Wirtschaft				
Bombardkredite	56	88	46	27
Wechselkredite	1 717	1 765	1 601	1 578
Notendeckung				
durch Gold	1 175	1 188	1 061	1 004
durch Devisen	319	857	854	884
zusammen	1 494	1 496	1 415	1 388
Deckungsverhältnis				
durch Gold und Devisen (%)	56,4	57,7	57,2	57,8
Gesamtgeldumlauf				
Reichsbanknoten, Rentenbank-scheine, Pr.-Banknoten, Münzen	?	5 000	5 227	5 351

Dann zeigt sich nämlich, wenn man die im ganzen sinkende Kurve der Giroeinlagen der Wirtschaft der steigenden Kurve der Kreditgewährung an die Wirtschaft gegenüberstellt, eine ständig zunehmende Beanspruchung der Reichsbankmittel. Diese Tendenz wird verschärft durch die Abnahme der bei der Reichsbank deponierten öffentlichen Gelder einerseits und der von öffentlichen Stellen aufgenommenen Reichsbankkredite andererseits. Ob es erlaubt ist, daraus schon den Schluss einer Anspannung des Reichsbankstatus zu ziehen, wie es nahe liegt, ist fraglich. Der Schluss würde erst berechtigt sein (da die Reichsbank nicht nur Kredit-, sondern auch Notenbank ist, die sich durch Notenausgabe Luft schaffen darf), wenn die Vermehrung der Wirtschaftskredite eine unzulässige wäre, auf die hin die Wehrausgabe von Noten erfolgt.

Die Steigerung des Notenumlaufs, die gegenüber dem 1. Vierteljahresabschluss immerhin 34 Mill. oder 14 Proz. beträgt, ist auf jeden Fall eine Folge der erweiterten Kreditgewährung. Auch wenn man den steigenden Anteil des Abrechnungs- und bargeldlosen Zahlungsverkehrs mit in Rechnung setzt, dürfte die zweifelhafte steigende Tendenz der Umsätze in der deutschen Volkswirtschaft die ersichtliche Vermehrung der Zahlungsmittel noch rechtfertigen.

Die Notendeckung durch Gold ist sowohl gegenüber dem Vormonat als auch gegenüber dem 2. und 1. Quartal vermindert. Die Devisendeckung ist vergrößert. Die Gesamtdeckung bleibt jedoch mit 1494 Mill. um 79 Mill. höher als am zweiten, und um 156 Mill. höher als am ersten Vierteljahresabschluss. Das Deckungsverhältnis beträgt 56,4 Proz. Es ist an sich sehr hoch, aber doch niedriger als an den vorhergehenden Quartalsabschlüssen.

Aus der Filmindustrie.

Wenn die Filmindustrie unter der Stabilisierungskrise erheblich mehr gelitten hat als viele andere Gewerbe, so liegt das in erster Linie an der langen Umschlagsfrist, die ein Film durchzumachen hat. Es dauert eine geraume Zeit, im Durchschnitt 3 Monate, ehe ein Film fertiggestellt ist; die Kapitalinvestitionen, die für einen derartigen Film gemacht werden müssen, müssen in bar erfolgen, denn ein großer Teil der Kosten der Filmproduktion fällt auf die Bühne und Gehälter derjenigen, die bei der Produktion eines Films beschäftigt sind. Aus diesem Grunde ist es begreiflich, daß ein großer Teil der Filmproduzenten in der Stabilisierungskrise ihr Dasein beendet hat und daß noch ein weiterer Teil der in der Inflation entstandenen Firmen ihr Leben wird lassen müssen. Aber auch die übrigen sind nicht auf Rosen gebettet.

Um sich die für die Filmherstellung notwendigen Mittel zu verschaffen, haben sie sich nach ausländischen Geldgebern umsehen müssen, und zwar geschah die ausländische Finanzierung gewöhnlich durch Amerika. Die amerikanischen Filmproduzenten schlossen mit den Beifirmen, die an eine deutsche Produktionsfilmgesellschaft angegliedert war, Leihverträge. Den Filmproduzenten Deutschlands stand aber noch eine andere Geldquelle zur Verfügung. Die Idee der Produktionsgesellschaften, sich Theater anzuschließen, die ihnen einmal die Möglichkeit gaben, ihre Filme der breiten Öffentlichkeit zu zeigen, außerdem ihnen damit ein gewisses Absatzgebiet verschafften und ihnen ferner erhebliche Einnahmen in bar erbrachten, machte immer mehr Schule. Die Ufa verfügt über eine Reihe von Aufführungstheatern nicht bloß in Berlin, sondern auch in der Provinz, ebenso hat sich der Phöbus-Konzern eine Reihe von Uraufführungstheatern in Berlin und in der Provinz gesichert. Auch die Terra bedient sich derselben Mittel und neuerdings versucht sich auch die National-Filmgesellschaft auf diese Weise Absatzgebiete für ihre Filme sich zu verschaffen. Allerdings ist es sehr zweifelhaft, ob diejenigen Konzerne, die über nur wenige Theater verfügen, in der Lage sein werden, die recht beträchtlichen Unkosten herauszuholen. Man darf nämlich nicht übersehen, daß die Filmtheater, besonders diejenigen, die mit den über dem Durchschnitt stehenden Eintrittspreisen arbeiten — und dazu zählen fast alle Filmtheater der Konzerne — sich nicht bloß damit begnügen können, ihren Film abrollen zu lassen, sondern, daß sie, um das Publikum heranzuziehen, in einer Bühnenschau künstlerische Darbietungen, Kabarettvorträge oder kleine Theaterstücke bieten müssen.

In der Woche ist ein großer Teil dieser Kinos sehr schlecht besucht und nur am Sonnabend und Sonntag können sie, wenn sie etwas Gutes bieten, mit einem vollbesetzten Hause für alle drei Vorstellungen rechnen.

In den Kinos der Konzerne werden auch die Filme der ausländischen Gesellschaften vorgeführt. Man spielt jetzt mindestens zu 50 Proz. amerikanische Filme in deutschen Theatern. Die deutsche Filmproduktion ist einmal auf ausländische Filme angewiesen, weil sie gar nicht in der Lage ist, den Filmbedarf der deutschen Theater zu befriedigen und außerdem weil sie selbst genötigt ist, ihre Filme im Ausland abzusetzen, denn nur der Absatz im Ausland macht die Filmproduktion rentabel.

Wie schon erwähnt, besteht infolge der hohen Theaterpreise eine starke Kinofreudigkeit; sie würde noch größer sein, wenn die Eintrittspreise des Kinos erschwinglicher für die große Masse wären. In Vorkriegspreisen war der Durchschnittspreis für einen Kinoplatz 20 Pf. Nimmt man einen Teuerungsfaktor von 50 Proz. hinzu und dazu 15 Proz. Bergnützungsteuer, so ergibt das einen Preis von ungefähr 35 Pf. Es gibt heute aber in Deutschland kaum ein Kino, in dem nicht der Eintrittspreis mindestens das Doppelte beträgt. In den eleganten Theatern bezahlt man für den schlechtesten Platz mindestens 1 M. Das ist natürlich viel zu teuer und bringt die große Menge der Kinos um erhebliche Einnahmen. Es sind eben die Verleihgebühren für die Filme noch zu teuer, und wenn die Herren Verleiher uns noch so viel vorrechnen werden, daß für sie die heutigen Verleiherpreise Verlustpreise sind, so wird man ihnen das doch nicht glauben können.

Die erste Verbindung mit ausländischen Konzernen in größerem Umfange und von längerer Dauer war das Zusammengehen des Westi-Konzerns mit der bekannten französischen Filmfirma Pathé Frères. Westi ist eine Filmfirma, die aus der Zusammenarbeit von Wengeroff, einem russischen Eisenaufmann, und Stinnes entstanden ist. Sie operiert gemeinsam mit der Hugenberg nahegelegenen Deulig, sie schloß mit der Paladin in Kopenhagen eine Arbeitsgemeinschaft ab und übernahm die Herstellung der bekannten Pat und Patagon Filme. Die Westi vereinigte sich mit der Vita-Filmgesellschaft in Wien, diese verfügt über die besten österreichischen Fabrikationsanlagen und besitzt ein gut organisiertes Vertriebsnetz auf dem Weltmarkt. Mit dem Pathé-Film gründete sie die Dachgesellschaft Pathé-Westi; durch diese wurde die Verteilung der beiderseitigen Produktion auf dem internationalen Markt geregelt. Die Westi geriet in Schwierigkeiten, ihr wurden die Kredite gekündigt, ihre deutsche Produktion mußte sie zeitweise stilllegen. Bei der Ufa lagen die Dinge ähnlich. Sie erwarb von der Landlicht U. G. die Majorität der Aktiengesellschaft für Filmfabrikation und erhielt damit eine moderne großzügig ausgestattete Kopieranstalt. Die Züricher Helvetia-Film U. G., an deren Gründung sie sich beteiligte, war dazu bestimmt, den Filmvertrieb im europäischen Ausland zu propagandieren. Die Ufa trat Abmachungen mit einer Reihe amerikanischer Gesellschaften, mit der Famous Players Easty, mit der Retro-Goldwyn, mit der Firma Warner Brothers und der First National Film Company, um auf diese Weise den deutschen Markt vor Ueberflutungen mit amerikanischen Filmen zu schützen. Die Ufa erhält das Recht, die Gesamtproduktion der amerikanischen Gruppen in Deutschland zu verteilen. Die Terra-Film U. G. hat mit der United Artists in New York einen Vertrag geschlossen, der den Filmvertrieb der beiden Firmen gemeinsam organisiert.

Aus alledem ist ersichtlich, daß es auch den Firmen darauf ankommt, die Regelung des deutschen und ausländischen Filmmarktes in ihrer Hand zu haben, und wenn vorerst auch die Ansätze zu Trust- und Konzernbildungen in der Filmindustrie, weil sie noch zu zersplittert ist, sehr schwach sind, ähnlich wie in allen anderen Industrien, wird diese Entwicklung in dem Maße ihren Fortgang finden, in dem die kleinen und kleinsten Filmunternehmen infolge ihrer ungünstigen finanziellen Position verschwinden. Dann ist der Weg auch in der Filmindustrie für größere Konzern- und Trustbildungen frei.

Allgemeine Bau-Aktiengesellschaft. In der Generalversammlung dieser Gesellschaft, die eine Dividende von 8 Proz. zur Verteilung bringt, wurde mitgeteilt, daß die Aussichten des Baumarktes zurzeit günstige seien. Die Gesellschaft sei mit Aufträgen von Behörden und von der Großindustrie reichlich versehen, so daß auch für das laufende Geschäftsjahr ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erwarten sei. Eine Schwächung könnte das Ergebnis durch den Bauarbeiterstreik erfahren, der zu einer langen Pause in den Arbeiten des Unternehmens geführt habe, Arbeiten, die jetzt nachgeholt werden müssen. Es ist interessant, daß eine Gesellschaft des Gewerbes, das sich über die hohen Arbeiterforderungen beklagt und erst durch einen langen Streik gezwungen werden mußte, ihren Arbeitern bessere Arbeitsbedingungen zu gewähren, in der Lage ist, im Gegensatz zu den meisten anderen Aktiengesellschaften eine immerhin ganz beträchtliche Dividende zu zahlen. Also scheinen doch die Bauarbeiterföhne trotz Erhöhung nicht so hoch zu sein, daß sie das Gewinnergebnis ungenügend beeinflussen könnten. Das zeigt wieder einmal deutlich, was von dem Geschrei der Unternehmer über Lohnforderungen zu halten ist.



15000 Mark für frohe Gesichter!

Warum machen Sie ein so böses Gesicht? Muß Ihnen alle Welt ansehen, daß Sie irgendwo der Schuh drückt?

Vom 14. Oktober d. J. ab lohnt sich's, eine heitere Miene zu zeigen.

Herr X zahlt täglich 10 x 50 Mark für frohe Gesichter, wo immer er sie findet.

Obdachlos.

Run legt die Nacht sich schlafen
Ich wanke wachen Schritt,
Die Häuser trotten mit.
Der Himmel will mich strafen
Und weiß nicht, was ich liti.

Das war im Kerkergrab,
Als ich ein Heim gefunden;
Ich hab mein Herz zerschunden
Am rohen Eisenstab.

Der Himmel und die Richter
Sind kalt wie schriller Wind.
Es steh'n so viele Lichter,
Es geh'n so viele Dichter,
Die arm wie Bettler sind.

Und morgen wird ein Morgen sein,
Doch ist es nicht bestimmt.
Ben Nacht nicht mit sich nimmt,
Der findet sich zum Morgen ein.

Die Nacht hat tiefe, tiefe Flut,
Die manchem Friede scheint,
Und tief im Herzen weint
So manches arme weisse Blut.

Und was die Nacht, und was der Tag,
Mir fällt es nimmer ein.
Du stiller, müder Stein,
Was ist nur mit uns beiden, sag?

Franz Rothensfelder.

Münchener Herbstbotanik.

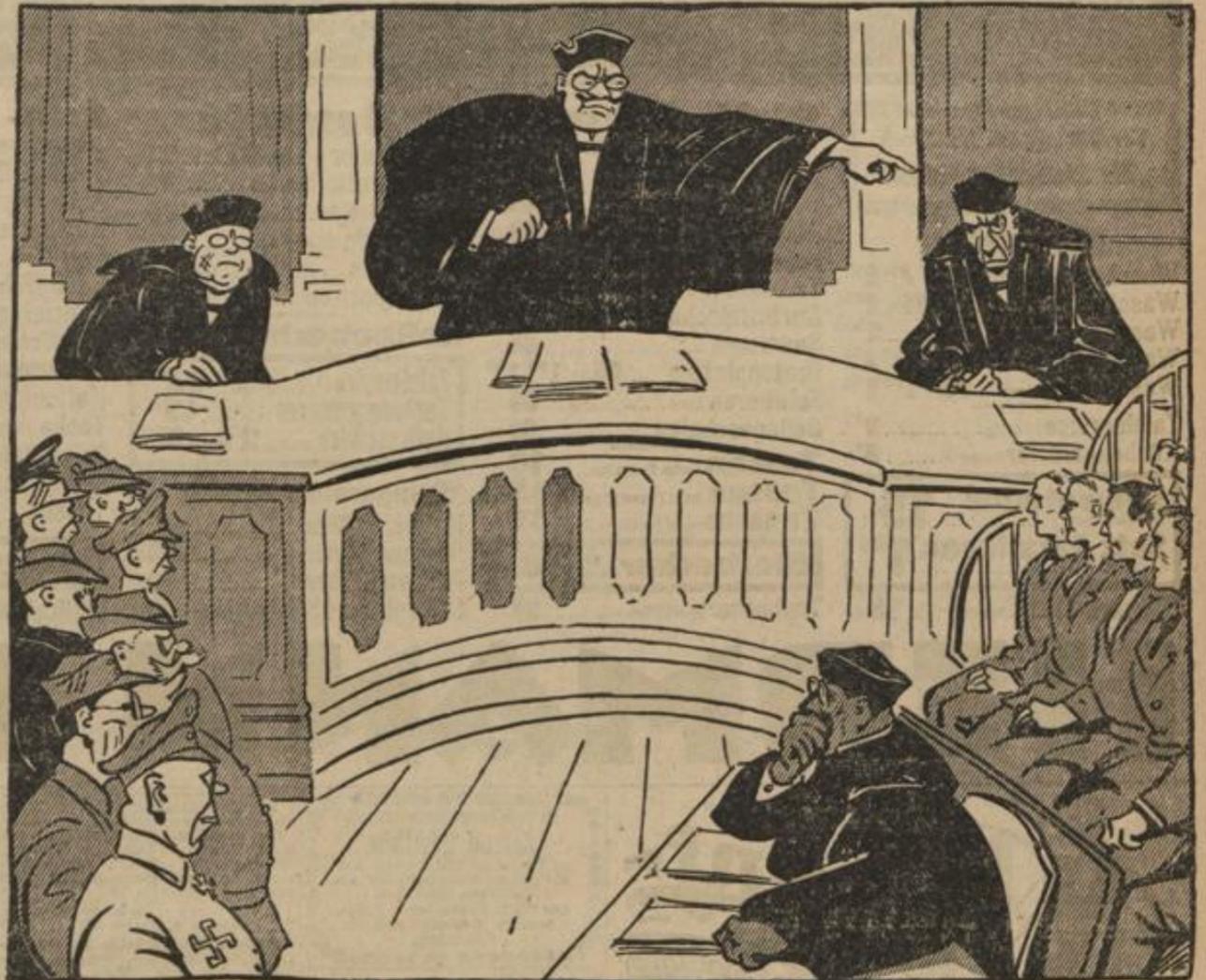
Glossen von W. Wächter.

Wenn das Grummet, der zweite Grasschnitt, trocken in die Scheunen gebracht ist, dann rüstet sich der bayerische Bauer zum Münchener Oktoberfest, das zu den bayerischen „Belangen“ gehört wie die Weiswürste, die gelben Bierstücken und das Königshaus, wofür die „Freihen“ natürlich kein Verständnis haben. Die Berliner haben ihren Sunaport und die Kummelplätze, wo sie jeden Tag Karussell fahren oder auf der Rutschbahn durch die Lüfte sausen, wo sie sich über die Dame ohne Unterleib oder ohne Kopf oder über die dicke Berta amüsieren können, aber München hat dergleichen nur einmal im Jahre. Das kommt daher, daß man in Hararibien noch eine richtige Jahreszeitung hat, die vom ganzen Volke respektiert wird. Nach dem Fasching kommt das Fastenbier, dann der Salvoator, dann der Raibock, dann der Sommer, dann das Oktoberfest, dann Allerheiligen und schließlich Weihnachten. Die Norddeutschen und zumal die Berliner haben „überhaupt“ keine Eintheilung, sie kennen nur die vier Jahreszeiten, um die sich niemand so recht kümmert, und eine geregelte Nachtruhe haben sie auch nicht, da die Polizeistunde viel zu spät oder gar nicht funktioniert. In München aber herrscht Ordnung, seitdem die Fremden wieder fast sind, man geht um zwölf Uhr zu Bett und um drei Uhr nachmittags auf die Wiesen, wo die Wiesenwägen deuter eine Markt kostet. Die protestantische Geistlichkeit hat ganz recht gehabt mit ihrem Protest gegen das Oktoberfest, wenigstens insofern, als die übrigens prachtvollen Bierpaläste in der Tat dazu verleiten, mehr Geld auszugeben, als man besitzt. Beim Schottenhamel ist kein Platz zu kriegen, beim Löwenbräu sitzen die Leute aufeinander, beim Wingerer Fährnd wird man fast zu Tode gedrückt, und in allen anderen Schant- und Gaststätten ist es ebenso. Wieviel Geld würde man sparen, wenn die Maß nur sechzig Pfennige kostete! Aber der Einfluß der protestantischen Herren auf die Brauereibesitzer ist offenbar nur ein sehr geringer, und so ist man verpflichtet, über seine Verhältnisse zu leben, wenn man studienhalber oder aus Neugierde oder aus Sitte die Oktoberwiese besuchen muß. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß Tausende standhafte Arme sich den Wiesenwägen vertreiben und auf die nahen Bierfelder gehen, um dort für normales Geld sich eine Maß zu kaufen. Natürlich ist auch auf den Kellern alles gesteckt voll, ebenso wie im Mathäer oder Hofbräuhaus. Wer jetzt noch nicht einsehen will, daß das Bier ein Nahrungsmittel ist, an dem sich Hopfen und Malz verlieren.

Man hört jetzt von Leuten, die es wissen müssen, so oft darüber klagen, daß wir keine einheitliche Weltanschauung mehr hätten, und daß wir infolgedessen keine göttlichen Dome mehr bauen könnten. Solche Ansicht kann natürlich nur in Berlin ausgebeutet werden, denn das Münchener Bürgertum und das bayerische Bauertum hat immer noch eine einheitliche Weltanschauung, die sich um den Maßkrug, die Kirche und den König dreht. Das ist weder Scherz noch Satire noch Ironie, sondern die nackte Wahrheit. An dem Mangel einer einheitlichen Weltanschauung kann es also nicht liegen, wenn keine Dome mehr gebaut werden können. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus ist das übrigens ziemlich gleichgültig, besonders die angewandte Botanik und Zoologie leiden nicht unter dem Mangel an wirklich großen Kunstwerken; für diese Wissenschaften ist das Oktoberfest Kunstwerk genug. Daß das Bier zur landwirtschaftlichen Botanik gehört, wird niemand zu bestreiten wagen und daß am Spieß gebratene Ochsen, Hühner und Gänse, Fische und am Rost gebratene Schweinswürste, deren leckerer Duft die ganze Festwiese erfüllt, von den Zoologen für sich in Anspruch genommen werden, ist auch verständlich, wiewohl die Zoologen sich meistens nur bis zu den Wärmern hinaufarbeiten und vielleicht deswegen neuerdings an der Abstammungslehre Kritik üben.

Aber bleiben wir bei der Botanik. Der eigentliche solide Kern des Münchener Oktoberfestes ist die landwirtschaftliche Ausstellung, die jeden Fremden entzücken muß, auch wenn er kein Landwirt ist. Was diese Ausstellung von einer norddeutschen unterscheidet, ist vor allem der Hopfen und der Tabak. Die bayerischen Hopfenbauer, besonders die Hallertauer und Pfälzer, haben ganz prächtige „Hopfendöden“, die unter ihren Deckblättern das würzige „Hopfenmehl“ bergen, ausgefellt. Die Chemie hat in Bayern den Hopfen noch nicht verdrängt, das sieht man hier, und die Gerste, aus der das Malz bereitet wird, ist ebenso schön. Was sollten diese tüchtigen Bauern, die um die Wette arbeiten, um immer herrlichere Sorten zu züchten, anfangen, wenn die Abstinenzler Oberwasser bekommen! Der pfälzische Tabakbau wirkt ebenso imponierend. Es macht das ausgestellte Tabakgut den Eindruck, als ob man in der Herstellung von Qualitätsware immer weitere Fortschritte mache. Theoretisch ist es möglich, unter den günstigen klimatischen Verhältnissen der Pfalz eine dem amerikanischen oder östlichen Tabak gleichwertige Ware zu fabricieren. In der Uckermark wird ja auch Tabak gebaut, aber guter Tabak braucht Weinklima oder Weisklima, das im Norden nicht vorhanden ist. Das auch prächtiger Mais in Bayern gedeiht, zeigt die Ausstellung der landwirtschaftlichen Schule in Pfarrkirchen. Die Moorkultur ist von Norddeutschland ausgegangen, aber die bayerische Landesanstalt für Moorwissenschaft hat gezeigt, daß sie der Bremer Moorkulturanstalt in keiner Weise nachsteht. Die Landesanstalt stellt ganz wundervolles Gemüse aus, Hanf, Flachs, Korbweiden, Getreide u. a. Was eine rationelle, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Kultur hier vermag, zeigt manchen

„Staats“anwalt von Grevesmühlen.



— 100 Stahlhelmlente sind von 20 Republikanern immer provoziert. Außerdem und überhaupt gehören alle Republikaner ins Zuchthaus!

Bauern in Erlaunen, der mit seinem Moorboden bisher nichts weiter anzufangen wußte, als Lort zu graben.

Seit der Kriegszeit leben wir überall wieder die blauen Flachsfelder. Ob es gelingen wird, in Zukunft die Konkurrenz der Baumwolle zu ertragen, müssen wir abwarten. Jedenfalls wird noch eifrig für den Flachsbaue und die Leinplanze Propaganda getrieben, zumal der Lein samen ja auch ein ausgezeichnetes Öl und Krautfutter für das Vieh liefert. „Ruh und Kolb und auch das Schwein legen nach dem guten Wein“ heißt es in den lustigen Flachsbauregen des Landwirts Weidner. — Was Norddeutschland vor Süddeutschland voraus hat, sind die Kartoffeln. Diese nehmen daher in norddeutschen landwirtschaftlichen Ausstellungen einen breiteren Raum ein als auf der Münchener Ausstellung.

Die Bauern aus dem ganzen Lande besuchen die Ausstellung mit großem Interesse und die ganze Stadt erhält in diesen Tagen noch mehr das Gepräge einer Landstadt als zu anderen Zeiten. Der norddeutsche und sächsische Fremde, für den München lediglich die Kunst- und Bierstadt ist, in der er tun und lassen kann, was er will, und der in den Sommermonaten das Straßenbild völlig verändert, merkt natürlich nichts von der „Landstadt“. Er betrachtet den Bauern, der in seiner Landestracht ihm hier und da begegnet, als larmoyante Figur, steckt sich selbst in kurze Lederhosen, kauft sich einen Hut mit Gamsbart, versucht zu jodeln und geht ins Hofbräuhaus, wo er herumlärmert und sich mit den Einheimischen anzubiedern versucht. Der Münchener sieht gutmütig diesem Treiben zu, und da er selten die Donau oder gar den Main passiert, so hält er sämtliche Preußen und Sachsen für entsprungene Döllsdorfer. Auf diese Weise lernt sich Nord und Süd ausgezeichnet kennen. Kommt dann ein Literat aus dem Romanischen Raffee um die Sommerzeit nach München oder ins Gebirge, wo es nicht viel anders zugeht, und sieht das Lusttheater aus der Kurfürstendammersperspektive an, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn er München und ganz Oberbayern für einen Kummelplatz hält. Wenn auch panis et circenses, zu deutsch Bier und Gaudi, in München und Umgegend von jeher hoch im Ansehen standen, so darf man doch nicht vergessen, daß diese nur das Gewand sind, in das sich der Ernst des Lebens kleidet.

Die guten Sommerfrächter sollten sich nur einmal die Mühe geben, die Augen etwas aufzulockern. Dann würden sie erkennen, wie der Gebirgsbauer sich abfinden muß, nur um sein bißchen Heu, auf dem sein Reichthum beruht, trocken zu bekommen, und sie würden dann besser verstehen, was das Oktoberfest in der Landeshauptstadt für den Bauern bedeutet. Und der Münchener selbst fühlt, wenn auch oft unbewußt, mit dem kleinen Bauer, da hier außer der Brauindustrie nur die Fremdenindustrie, die natürlich wie überall die Bevölkerung leicht etwas demoralisiert, in die Erscheinung tritt. Das Industrie proletariat, das in anderen Städten von der gleichen Einwohnerzahl wie München eine ganz andere Rolle spielt als hier, hat bisher noch nicht verstanden, der Stadt München ein wesentlich anderes Aussehen zu geben, als vor dreihig Jahren. Darum hat die Oktoberfestwiese auch noch immer ein Recht auf Existenz; man muß sie nur mit den Augen des Bauern betrachten, um ihr gerecht zu werden.

Woher kommen „neue“ Sterne?

Von Zeit zu Zeit stammt bekanntlich urplötzlich am Himmel ein neuer Stern auf, erstrahlt einige Tage in glanzvoller Helligkeit, um dann langsam immer mehr zu verblassen, bis er nach mehreren Monaten oftmals kaum noch sichtbar ist. Wie ist dieses plötzliche Auftreten und allmähliche Verschwinden zu erklären?

Früher glaubte man allgemein, daß zwei dunkle, daher für uns unsichtbare Weltkörper aufeinandergerieten und explosionsartig entflammt seien. Diese Auffassung hat sich aber als unhaltbar erwiesen. Denn wenn die große Masse eines Sternes durch eine Explosion zu glühendem Nebel zerstäubt würde, wie man es annahm, müßten ungeheure lange Zeiträume vergehen, ehe die Leuchtfrakt verschwunden ist. In Wirklichkeit nimmt aber die Lichtintensität

schnell ab. Außerdem zeigen die „neuen Sterne“ eine auffallende Schwankung ihrer Lichtstärke und diese Schwankungen erfolgen periodisch. Die Dauer dieser Perioden nimmt mit dem „Alter“ der neuen Sterne zu; d. h. kurz nach dem Ausflammen folgen U- und Zunahme der Leuchtfrakt rasch aufeinander, später werden die Zwischenräume immer größer und können schließlich Monate umfassen. Weiterhin hat man festgestellt, daß sich die Farbe der „neuen“ Sterne gelegentlich ändert: anfangs erscheinen sie hell bläulich-weiß, dann orange, und zuletzt nehmen sie einen rötlichen Ton an, um schließlich ganz unbestimmt zu verschwimmen.

Alle diese Erscheinungen lassen sich einleuchtend erklären, wenn man davon ausgeht, daß die Lichterscheinungen von leuchtenden Gasbällen ausgehen. Prof. Emden in München hat nämlich gezeigt, daß man aus den periodischen Lichtschwankungen, die eine leuchtende, pulsierende Gasugel zeigt, Schlüsse auf die Dichte dieser Gasugel ziehen kann. Der Astronom Barabachsch hat diese physikalischen Erkenntnisse auf die Verhältnisse der „neuen“ Sterne übertragen, die ja nichts anderes als sich ausdehnende Nebelmassen darstellen. Er hat für den berühmten neuen Stern im Perseus, der 1901 auftauchte, diese Methode benutzt und kam zu dem Ergebnis, daß entsprechend der Zunahme der Lichtschwankungsperiode die Dichte des „neuen“ Sternes — bzw. dessen Nebelmasse — von ein Zehntel der Sonnendichte auf ein Millionstel der Sonnendichte gesunken war, als die Periode ein Jahr betrug. Die leuchtenden Nebelmassen hatten sich also ungeheuer ausgedehnt und dabei an Leuchtfrakt und Farbe eingeebüßt. Zu dieser Ausdehnung ist natürlich auch Energie nötig. Nach neueren Anschauungen stammt sie nicht aus einer Explosion zweier aufeinandergeratener Weltkörper — diese Energiemenge wäre viel zu gering —, auch die Energie der Radio-Elemente, die eventuell in Freiheit gesetzt würde, reicht nicht aus, um die Ausdehnung und das Aufleuchten zu veranlassen. Man glaubt vielmehr, daß die Atome einer dünnen oberflächenschicht vollkommen zertrümmert werden, wodurch ungeheure Energiemengen frei werden. Diese Zertrümmerung soll eintreten, wenn Weltkörper in Nebelmassen geraten und durch den Widerstand stark erhitzt werden.

Die Sammelschiene. Seit den verflohenen Elektrizitätswerte eines Landes die von ihnen hergestellte Energie auf einen gemeinsamen, das ganze Land durchziehenden Strang, so können sich die Verschiedenheiten in der Produktion ausgleichen. Hat ein Wert Ueberflussenergie, so kann die Kraft längs der Sammelschiene in ein weit entfernt gelegenes Gebiet desselben Landes geleitet werden, wo Kraftbedarf herrscht.

Neben vielen kleineren und mittleren Kraftwerken sind in Deutschland hauptsächlich drei große Energiegebiete zu unterscheiden: das Steinkohlengebiet, das Braunkohlengrund und die bayerische Wassertrakt. Die besten Aussichten für ein gemeinwirtschaftliches Zusammenarbeiten bietet die Wassertrakt und die Braunkohle. Wenn im Sommer Ueberflussenergie, so kann die Kraft längs der Sammelschiene in ein weit entfernt gelegenes Gebiet desselben Landes geleitet werden, wo Kraftbedarf herrscht. Neben vielen kleineren und mittleren Kraftwerken sind in Deutschland hauptsächlich drei große Energiegebiete zu unterscheiden: das Steinkohlengebiet, das Braunkohlengrund und die bayerische Wassertrakt. Die besten Aussichten für ein gemeinwirtschaftliches Zusammenarbeiten bietet die Wassertrakt und die Braunkohle. Wenn im Sommer Ueberflussenergie, so kann die Kraft längs der Sammelschiene in ein weit entfernt gelegenes Gebiet desselben Landes geleitet werden, wo Kraftbedarf herrscht. Neben vielen kleineren und mittleren Kraftwerken sind in Deutschland hauptsächlich drei große Energiegebiete zu unterscheiden: das Steinkohlengebiet, das Braunkohlengrund und die bayerische Wassertrakt. Die besten Aussichten für ein gemeinwirtschaftliches Zusammenarbeiten bietet die Wassertrakt und die Braunkohle. Wenn im Sommer Ueberflussenergie, so kann die Kraft längs der Sammelschiene in ein weit entfernt gelegenes Gebiet desselben Landes geleitet werden, wo Kraftbedarf herrscht.

